

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Betsgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 113.

Breslau, Freitag, den 18. Mai 1894.

5. Jahrgang.

Ueber die Arbeiter-Bewegung in den Ver. Staaten von Nord-Amerika.

Unser New-Yorker Berichterstatter schreibt: Das Interesse an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Vereinigten Staaten von Nordamerika war drüben bisher ein sehr geringes, und man kann wohl annehmen, daß diejenigen Personen, welche nicht specielle Zwecke dabei hatten, sich darüber zu informieren, mehr von den betreffenden Zuständen in den „wilden“ und „halbwilden“ Ländern wußten, als von denen in dem gewaltigen Lande, dessen culturelle Entwicklung (von einzelnen Besonderlichkeiten, wie Syncherei, Dynamit-Temperanzerei u. dergl. abgesehen) die gleiche ist, wie die der „alten Welt“, und dessen industrielle Entwicklung in den Hauptproductionszweigen gar bei Weitem überragt.

So hat man denn drüben — selbst in den Arbeiterkreisen — auch nur wenig Kenntniß über die hiesige Arbeiterbewegung, und nur diejenigen, welche regelmäßig die auf den internationalen Arbeiter-Congressen erstatteten, resp. in der Arbeiterpresse erschienenen Berichte verfolgten, können sich ein ungefähres Bild über die Vorkommnisse in der hiesigen Arbeiter-Bewegung machen.

Jenes Interesse nun dürfte bald im Allgemeinen ein bedeutend größeres werden, und zwar aus dem Grunde, weil die Vereinigten Staaten, die schon durch die wesentliche Verkürzung der Reisedauer Europa ein gutes Stück näher gekommen sind, demselben binnen nicht sehr ferner Zeit sozusagen auf den Leib rücken werden!

Die seit August v. J. herrschende Krise, veranlaßt

durch eine enorme Ueberproduction, hat das Unternehmertum mit Gewalt auf die Unvermeidlichkeit verwiesen, für seine Producte einen weiteren Markt zu finden. Und zugleich hat ihm diese Krise auch das einfachste Mittel dazu in die Hand gegeben, nämlich durch Verminderung der Produktionskosten — ohne zu einer Verringerung der gewohnten hohen Profite genöthigt zu sein — mittelst Herabdrückung der Löhne.

Schon gleich im Beginn der Krise fing der Tanz damit an, zuerst in einzelnen Industrien, aber sehr bald immer mehr um sich greifend, so daß schon im Herbst nicht mancher Industriezweig mehr übrig war, in dem keine Lohnreduktionen stattgefunden hatten. In denjenigen Industriezweigen, welche für den Weltmarkt am hauptsächlichsten in Betracht kommen, haben solche Reduktionen bis heute drei und mehrere Mal stattgefunden. Und an einen Widerstand konnten die Arbeiter nicht denken; die nationalen wie lokalen Organisationen waren in Folge des ungeheuren Anschwellens der „capitalistischen Reserve-Armee“ Arbeitsloser vollständig ohnmächtig, und machten mit einzelnen Ausnahmen auch keinen Versuch des Widerstandes. Von ersteren Organisationen waren es nur die der Eisenbahn-Arbeiter, welche sich — an einer der Hauptverkehrsadern, der pennsylvanischen Lehigh Valley-Bahn — versuchsweise zur Wehre setzten, aber unterlagen; und die lokalen Streiks gingen meistens von unorganisirten Arbeitern aus, deren Lebenshaltung schon vor Eintritt der Krise eine erbärmliche war und für die weitere Lohnreduktionen einfach den Hungertod bedeuteten. Für diese Elemente lag die einzige Rettung in der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit, welche im Spätherbst, als der allgemeine Nothstand schon erschreckende Dimensionen angenommen hatte, in Fluß kam.

Erst mit Herannahen des Frühjahrs (welche Bezeichnung übrigens hier nur eine Lebensart ist, da wir ja vom Winter gleich in den Sommer springen) fing der Geist des Widerstandes gegen die — fortgesetzten — Lohnreduktionen an zu erwachen, freilich nur in beschränktem Maße, da ja die wirtschaftlichen Verhältnisse sich noch um fast nichts gehoben hatten. „Ob wir in der Fabrik oder auf der Straße verhungern, ist uns gleich“, war die Losung der Arbeiter derjenigen Industriezweige, in denen seit Beginn der Krise, wie vorhin bemerkt, drei- und mehrmalige Lohnreduktionen stattgefunden haben und in denen die Production nun wieder einigen Aufschwung nahm, wobei von den Unternehmern aber die Beibehaltung der herabgesetzten Löhne, oder gar noch eine weitere Reduktion derselben gefordert wurde.

Es ist möglich, daß in einer Anzahl solcher Industriezweige, in denen die Löhne schon vor der Krisis auf ein Minimum herabgedrückt waren, die enormen Reduktionen des letzten halben Jahres zum Theil rückgängig gemacht werden; haben doch diese Reduktionen z. B. in der Seidenweberei (in der seit 2 Monaten ein fast allgemeiner Streik um 25 Procent Lohn-Erhöhung im Gange ist, an dem circa 12,000 Arbeiter beteiligt sind) bis zu 60 Procent betragen. Im Allgemeinen aber werden die Reduktionen entweder dauernde sein oder nur unwesentliche Änderungen erfahren. Ganz besonders aber ist unter den in einer Anzahl Industrien noch gebräuchlich gewesenen „exorbitant hohen“ Löhnen einzelner Arbeiter-Kategorien ausgeräumt worden, welcher Proceß übrigens schon seit der ersten großen Krise 1873 im Gange war und besonders seit 1886, speciell in der Eisen- und Stahl-Industrie, wie auch in verschiedenen anderen Branchen,

Der Feilschenstrauß.

Nach Fiore della Rebe von Georg Gärtner.

Nachdruck verbotn.

„Du . . . Gute.“
„Dummheit, Esteban.“
„Glaubst Du denn die Heirath verhindern zu können?“

„Nicht so schnell und hastig Esteban. Ich hoffe, dadurch, daß ich Dir nicht helfe, Dir oder den Verhältnissen Zeit zu geben, es anders zu fügen . . .“

„Wie Dntel!“

„Du wirst mir das Vergnügen machen, noch etwas hier zu bleiben, aber laß uns über diesen Gegenstand nicht mehr sprechen . . .“

„Es ist vielleicht besser, daß ich sofort abreise.“

Trotzdem blieb Esteban noch, bedenkend, daß vielleicht einige Aussicht sich bieten würde, seinen Dntel auf andere Gedanken zu bringen. Er brachte auch den Gegenstand aufs Tapet, aber das, was er hörte, war nicht geeignet, ihn zu ermutigen. Dntel Jacinto war ein verständiger Bauer, gebildeter als seine Nachbarn, aber nicht geneigt, eines Andern Zartgefühl zu schonen.

„Du sprichst von Deiner Rosario“, sagte er. „Ist sie so ein hübsches Mädchen?“

„Süßlich, Dntel.“

„Hast Du oft mit ihr gesprochen?“

„Fast jeden Tag, drei Monate lang, ehe ich nach Paris ging, und täglich, seitdem ich wieder nach Salamanca zurückgekehrt bin.“

„Erlaubt es der Vater, daß Du so oft ins Haus kommst?“

„Es ist ein Laden und Rosario hilft ihrem Vater im Geschäft.“

„Kommen mehr Herren hin?“

„Verschiedene.“

„Und das Mädchen macht den ganzen Tag mit diesen Herren Dummheiten?“

„Dummheiten machen ist das richtige Wort nicht, Dntel; Rosario ist ein tugendhaftes und achtungswürdiges Mädchen, aber sie redet angenehm und verständlich und Jeder unterhält sich gerne mit ihr.“

„Und gefällt Dir das?“

„Wenn wir officiell verlobt sein werden, werde ich dies ohne Schwierigkeiten verändern können, so weit ich will.“

„Jetzt glaubt, daß sie noch frei sei, vorgestern hat sie einen Heirathsantrag von einem der Hochlehrer an der Universität Salamanca erhalten. Dieser fand sie also nicht unwürdig, seine Frau zu werden.“

„Und sie hat ihn abgewiesen?“

„Ja, weil sie mich liebt!“

„Einen mit großem Namen, Don Juan-Maria de Bustamanta.“

„Mit großem Namen? Wie alt ist er?“

„Sechzig Jahre, glaube ich.“

Jacinto lachte.

„Und Du fünfundszwanzig! Wenn sie die Ansicht hatte, Dich zu kriegen, Reiffen, jung, hübsch und reich, wie sie wohl meinen wird, ist es ihr vielleicht das

Wagnisses werth gewesen! Und dennoch, — ein Mädchen aus einem Laden . . . Ist sie so schön?“

„Prächtigt.“

„Alle armen Mädchen, die man für schön hält, braucht man nicht zu heirathen . . . Das weiß man auf dem Lande besser. Glaubst Du, daß sie und Du, wenn ein reicher Bauer sie einmal hübsch fände, erst ein Heirathsversprechen forderte, ehe sie ihm ein Kuschen gönnen würden? Sie begnügen sich mit einer Korallenkette oder einer seidenen Mantille.“

„Dntel, Du darfst nicht fortfahren; ich möchte, daß Rosario solche Vergleiche erspart bliebe.“

„Sör einmal, mein Junge, man hält Dich für eine gute Bente. Denke an Dich selbst; das Mädchen, daß da den ganzen Tag im Laden sitzt, wo nur Herren hinkommen, darf nicht so hohe Anforderungen stellen, wie Du wohl meinst. Wenn Du auf sie verfallen bist und eine kleine Schuld für ihre Bedürfnisse machen willst . . . Dein Dntel ist auch jung gewesen und weiß, was Leben heißt . . .“

„Dntel, keine Beleibigungen mehr!“

„Nun, nun, . . . aber von Heirathen ist keine Rede, so lange ich lebe, merke Dir das!“

Esteban ging mit diesem Traße nach der Stadt, er theilte Rosario das Gine und das Andere von dem Gespräche mit, hütete sich aber wohl, zu sagen, in welchem Tone Jacinto gesprochen hatte.

V.

Es vergingen einige Wochen. Dr. Esteban Perez hatte noch nicht die erwartete Stelle erhalten, und von

einen radikalen „Ausgleich“ in den Löhnen nach unten herabgeführt hat.

Das „Daily Commercial Bulletin“, eines der tonangebenden nationalökonomischen Organe, hatte schon im Anfange der Krise lange Abhandlungen über die Frage gebracht, auf welche Weise der amerikanischen Industrie wieder auf die Beine zu helfen sei, und war zu dem Resultat gekommen, daß dies nur durch Erzeugung neuer Absatzgebiete geschehen könne; dies wieder sei nur möglich durch Verbilligung der Producte und zwar mittelst Herabsetzung der Löhne, da in Bezug auf weitere Verbesserung im Produktionsproceß, sowie billiger Beschaffung des Rohmaterials auf wesentliche Fortschritte nicht reflectirt werden könne. In dieses Lied wurde denn auch seitens der gesammten capitalistischen Presse eingestimmt.

Den Widerstand der Arbeiter gegen die Herabsetzung der Löhne bezeichnet genanntes Blatt als Kurzsichtigkeit; „von jedem Gesichtspunkte aus schreit die Lage unserer Industrie förmlich nach Reducirung der Löhne,“ schrieb es kürzlich, und führte ferner aus, daß die neue normale Produktionsfähigkeit weit über die alte normale Consumtionsfähigkeit gewachsen sei, und kommt dabei nochmals zu dem Resultat, nicht, daß folgebessene die Consumtionsfähigkeit gehoben werden müsse (was vom Gesichtspunkte des „gesunden Menschenverstandes“ das einfachste und zweckentsprechendste Mittel wäre), sondern daß das arbeitende Volk freiwillig darauf verzichten solle, an dem Vortheil, welche die, durch die gestiegene Produktionsfähigkeit herbeigeführte — angebliche — Verbilligung der Producte bietet, zu verzichten, d. h. sich mit geringeren Löhnen zu begnügen.

Das werden denn auch die Arbeiter wohl oder übel müssen, da das Ueberangebot von „Händen“ — welches auch nach Ueberwindung der Krise ein weit stärkeres bleiben wird, als es vor derselben war — den Widerstand durch gewerkschaftliche Organisation außer Acht macht, wenn auch bis auf Weiteres, einzelne Arbeiter-Categorien mittelst derselben sich immer noch über dem allgemeinen Niveau halten mögen.

Je mehr aber die Erkenntniß von der Unzulänglichkeit des lediglich ökonomischen Kampfes den Arbeitern durch die Thatfachen aufgebrängt wird, je näher rückt der Zeitpunkt, in welchem sie die politische Arena beschreiten und somit in die allgemeine Arbeiterbewegung eintreten werden. Der Anstoß hierzu ist schon gegeben, worüber im nächsten Briefe Näheres.

Politische Rundschau. Deutschland.

Anforderung zu Gewaltthätigkeiten. Der „Vorwärts“ schrieb kürzlich: „Als Heine zu seinem Wintermärchen nach Deutschland kam, bettelten ihn die deutschen Hände an: O Fremdling, gib uns einen Fußtritt! Der deutsche Reichskämmerer mag in ähnlichen Gesinnungen das deutsche Bürgerthum betrachten, das ihn seit Monaten anwirft: O gib uns ein neues Ansehengesetz, Kanzler! Komme Augenblick an, wo es befohlen wurde, daß die Reichsregierung auf das Socialistengesetz verzichtete, fuhr Angst und Schrecken in die deutsche Bourgeoisie, die sich unter den Hoch-

schäken der Polizei 12 Jahre lang so wohl und sicher gefühlt hatte, und nun auf einmal hinausgeschoben wurde „ins feindliche Leben“ — und mit dem socialistischen Gottselbeins einhändig Stirn gegen Stirn den Kampf führen sollte. Das war diesen Nordpatrioten, die hinter dem Glas Bier aus voller Zungenkraft brüllten: „Wir Deutsche fürchten nichts als Gott auf Erden!“ das war diesen christlich-germanischen Red'n doch zu viel zugemuthet. Noch hündischer als die Hunde des Wintermärchens, die bloß Fußtritte erbetelten, winseln die deutschen Bürger um einen Maulkorb — ein Niveau der Knechtseligkeit, auf das der bestdressirte Pudel noch nicht herabgesunken ist. Freilich, sie denken ja, der Maulkorb werde nicht ihnen angelegt, den guten militärfrommen, für Gott, König und Vaterland schwärmenden, auf Apportiren, Stocksprung und andere nützliche Dienste dressirten Reichshunden.“

Antisemitische Organe geben hierauf folgende Antwort:

„Wie lange soll noch dies jüdische Lumpengefindel, socialdemokratisch verkappt und unter Berufung auf den Schmutzigen Heine, sich erdrechen dürfen, das Wort „deutsch“ in dieser Weise offen zu verhöhnern? Wo sind die deutschen Fäuste, um diese Buben, wie sie es verdienen, zu verbannen? — Gegen eine solche Gemeinheit hilft allerdings kein anderes Mittel. Aber wir fragen, hätte es ein socialdemokratisches Revolverblatt wohl je gewagt, zu der Zeit, als Bismarck noch die Zügel der Regierung führte, solche Pöbelereien vom Stapel zu lassen. Ist gegen solche Hunde, wie sie im „Vorwärts“ klaffen, ein Ausnahmegericht nicht doppelt am Platze? Wir fragen, wie lange soll es dieser verkappten Judenhande noch erlaubt sein, das heiligste Gefühl der deutschen Männer ungestrast schmähern zu dürfen? Ist das etwa die Veröhnung, die uns der neue Kurs predigt — oder nur eine nothwendige Folge? Bejaht man die eine oder die andere Frage, so erklären wir rund heraus, daß wir für diese „Politik“ danken, und daß wir es als unser gutes Recht verlangen, daß man uns als Deutsche nicht in Deutschland schmählt. — Sollen wir aus etwa selbst heißen? . . .“

Wir drucken diesen Erguß nach, nicht um ihn zu kritisiren, sondern um unseren Lesern zu zeigen, was antisemitische Organe schreiben und socialdemokratische Organe nicht schreiben dürfen. Und da redet man noch von einem „Neuen mit zweierlei Maß“.

Eine neue Verdrängung der Freigewerbeten. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus München geschrieben:

„Je immoralischer die Nachbarschaft wird, desto mehr entfernt sie sich vom lebendigen menschlichen Leben. Indem das Geschick die drei Gebrüder, die schon seit einem Jahre alle Geschicklichkeiten bestritten, wieder veranlaßte, hat es mehr von ihnen verlangt, als sich die Politik erlauben sollte. Die Gebrüder werden von einem Jahre zum andern immer ein socialistisches Bild, das ein Gebilde über die menschlichen Eigenschaften enthält. Seit dem die Gebrüder erblüht der Politik in dem Gebilde einer Verdrängung der immoralischen Nachbarn und umstände des Mann. Die Gebrüder aber werden jetzt getrieben, weil sie nicht höher als der Politik das Gebilde mit Immoralität verbunden haben. Als ob Gebrüder der von ihnen durchgeführten Verdrängung überhand nehmen sollten. Nicht unangebracht ist das die Verdrängung immer unter Ausübung der Verdrängung.“

stattfind. Diese Sorge für die Religiösität geht über das praktische Bedürfnis weit hinaus.

Bimetallistischer Zauber. Wieder einmal hat sich, schreibt die „Freihandels-Corresp.“, eine Voraussetzung der Bimetallisten gan; oder gar nicht erfüllt. Als eine notwendige Folge der jüngsten amerikanischen und indischen Münzmaßregeln wurde im vergangenen Jahre von bimetallistischer Seite angekündigt, daß nunmehr der Silberabfluß nach Ostasien stark abnehmen, dagegen ein beträchtlicher Goldabfluß von Europa nach Nordamerika und Ostasien eintreten werde. Wie die neuesten Berichte über die internationale Bewegung der Edelmetalle ergeben, hat sich der thatsächliche Verlauf gerade in entgegengesetzter Richtung vollzogen. In der am 3. Mai abgelautenen Woche sind von Neuem 649,000 Pfd. Sterl. der englischen Bank zugeflossen, ohne daß ein Abgang gemeldet worden. Von Neuem sind angekündigt als angekommen 748,000 Pfund, von welchen die bemerkenswertheften Ziffern darauf hinweisen, daß gerade diejenigen Länder, nach welchen Goldabfluß befürchtet wurde, das Gold nach Europa schicken. Hinter dem Hauptbeitrag, der natürlich aus Südafrika stammt, im Betrage von 287,000 Pfund, kommt sofort China mit 146,000 Pfund und Bombay mit 128,000 Pfund und dann Newyork mit 100,000 Pfund; also der asiatische Osten und Nordamerika, von welchen vorausgesetzt war, daß sie Gold an sich reißen würden, haben zusammen den größten Theil der Zufuhr geliefert. Die neuesten Verschiffungsnachrichten aus Newyork melden überdies, daß nicht nur nach London, sondern auch nach Paris bedeutende Goldsendungen gegangen sind, so in der letzten, mit dem 20. April abschließenden Woche 2 1/2 Millionen Dollars; zusammen mit der vorausgegangenen Woche gab Newyork im Ganzen 7 1/2 Millionen Dollars nach auswärts ab. Ebenso wie Gold, statt abzufließen, zugeflossen ist, hat der Silberabfluß nach dem Osten nicht abgenommen. Seit Anfang des Jahres sind von London nach Indien gegangen 2,120,000 Pfund, in der entsprechenden Periode 1893 2,509,000 Pfund; dagegen hat die Ausfuhr nach China sich von 141,000 der entsprechenden Periode 1893 auf 1,284,000 Pfund in diesem Jahre gehoben, so daß einschließlich des Exports nach den Straits der Gesamtexport nach dem Osten bis jetzt in diesem Jahre 3,745,000 Pfund beträgt, gegen 3,441,000 im vorausgegangenen, also verstärkter Abfluß nach dem Osten trotz Spernung der indischen Münzanstalten.

Die Getreidezufuhr in das deutsche Reich betrug im März dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahre 796,356 (637,751) Doppelcentner Weizen, davon 16,791 Doppelcentner russischen Ursprungs, 171,916 (153,153) Doppelcentner Roggen, worunter 80,874 Doppelcentner russischen Ursprungs, 191,320 (82,680) Doppelcentner Hafer, wovon 26,227 Doppelcentner russischen Ursprungs, 653,381 (549,256) Doppelcentner Gerste, wovon 93,723 Doppelcentner russischen Ursprungs, 64,236 (109,665) Doppelcentner Raps und Rübsaat und 690,255 (353,269) Doppelcentner Mais und Darr. — Von Januar bis März wurden eingeführt 1,897,442 (1,883,950) Doppelcentner Weizen, worunter 44,530 russischer, 576,342 (335,765) Doppelcentner Roggen, darunter 169,849 russischen Ursprungs, 696,531

seiner officiellen Verlobung mit Rosario, der schönen Tochter des jenseitigen Alonzo, hatte sich noch nicht verstanden lassen. Ein Proctorremarlar seiner Dissertation hatte er der Universitätsbibliothek von Salamanca zum Geschenke gemacht; aber Niemand hatte das Exemplar eingesehen und somit von den für Don Juan-Maria so wichtigen Worten keine Notiz genommen, und dieser Gelehrte selbst hatte es für unnützlich gehalten, irgend Jemandens Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Am Schlusse der letzten Woche jedoch erhielt Don Juan-Maria die Nachricht, daß der Cardinal-Primas von Larragana die Bibliothek besuchen werde und ihn zu sprechen wünsche.

Don Juan-Maria warf sich in Galia, führte den Bibliothekar an, zeigte ihm die neuen Erwerbungen der Bibliothek und wartete nicht ohne heimliche Beirgung, ob des Gespräch nicht auf den Geperren gebracht werden würde, der ihm seit dem Tode der Erbbedingung keine Ruhe mehr finden ließ. Der Cardinal-Primas wachte dem Hochlehrer die gewöhnlichen Complimente über das prächtige Aussehen der Bibliothek, über die Ordnung und Sauberkeit, die dort herrschten, erklärte, daß er sich von einem großen Schauer befangen fühle, inwieweit des Heilthums so vieler alterthümlicher Gelehrter, ma der einige sehr richtige Bemerkungen über die Declination aller Kunst, an welchen die Bibliothek und die Universität so reich waren, und er wies sich im Allgemeinen als ein so geschätzter, gelehrter und wohlwollender Herr, wie der größte Adel einer Kunstgenossen.

„Alonzo, werther Professor“, sagt er, „man hat mir von einem Buchen geschrieben, das in der gelehrten Welt von sich reden macht und in welchem durch eine der berühmtesten Handschriften der Bibliothek auch Sie anwesend sind. Es ist ungewöhnlich, daß Ihre Urtheile nicht entgangen: das Buchen von einem Spanier, Dr. Esteban Perez, in Paris herausgegeben, bezieht den Coder des Genes Triemagus, den die Bibliothek besitzt.“

Der Juan-Maria Perez konnte nicht. „Es ist so, Eminenz: das Buchen ist mir befreundet. Der Jüngling, der es geschrieben hat, seine Unwissenheit gegenüber der Unwissenheit darüber an den Tag gelegt hat, daß er ihnen höchsten Schatz in den Buchen hat, hat die Unwissenheit bezeugt, ein paar gebundene Exemplare der Unwissenheit anzubieten und außerdem mir selber eines aus Guts zu schicken.“

„Das Buchen ist also hier, werther Professor, möchten Sie es mir geben lassen, dann können wir darüber darüber sprechen.“

Don Juan-Maria hatte bald das Exemplar dem Cardinal eingehändigt. „Es ist natürlich gebunden“, sagte der Cardinal mit Kommodität den Cardinal demnächst. „Diese Juan-Maria von halb römischer, halb spanischer Herkunft ist ein Spanier. Es muß ein Mann sein, der diesen Coder verfertigt hat. Ich würde nicht, daß Spanien ist jedoch für den gelehrten Herrn Don Juan-Maria eine Institution des Wissenschaften.“

hundert Alonzo; er hat sein Fach in Paris gelernt und hat hier in der Bibliothek wiederholt Modelle studirt.“

„Die Arbeit ist emsig. Möchten Sie mir nicht meine Adresse geben, werther Professor? Ich habe einige Bücher, die ich ihn gerne einbinden lassen möchte. Wenn man, wie Sie und ich, Kaufleute verschiedener Länder und Zeiten kennen gelernt hat, ist es ein Genuß die nationale Industrie solcher hohen Anforderungen genügen zu sehen und sie protegiren zu können, nicht wahr?“

Diese Auslassung schien dem Hochlehrer, nur man einmal dem Gegenstande nahe gekommen war. Die zu lang.

„Es ist schade“, sagte er, „daß die Dissertation ein Sammelfurium von falscher Gelehrtheit und ein gebildeter Weisheit, des prächtigen Reiches so wenig würdig ist.“

„Nach dem, was ich davon hörte, möchte ich doch sagen. Man lenkte meine Aufmerksamkeit auf einige Sätze, über die ich Ihre Meinung vernehmen möchte.“

Don Juan-Maria begriff, was da kommen würde. „Der“, jagte der Cardinal, in dem Buche d'Altera, der Ton des Wortes ist sehr ungewöhnlich und ich weiß nicht, daß die Beigebildungen, auf welche sich diese Dissertation bezieht, vollständig erfunden sind. Ich lese hier diesen Unterschied von dreißig und vierzig Jahrhunderten. Dieser Unterschied von dreißig und vierzig Jahrhunderten ist jedoch für den gelehrten Herrn Don Juan-Maria eine Kleinigkeit.“

(190,100) Doppelcentner Hafer, 38,828 russischen Ursprungs, 2,509,477 (1,558,105) Doppelcentner Gerste, davon 381,330 russischen Ursprungs, 214,467 (205,380) Doppelcentner Raps und Rübsaat und 1,913,141 (968,575) Doppelcentner Mais und Dari.

„Fort mit der Dual der Arbeit!“ — Dieser Satz eines socialdemokratischen Blattes (in einem Mai-Artikel) erregt die Heiterkeit der „Kreuz-Zeitung“. Nun — von der Dual der Arbeit hat sie natürlich keine Begriffe, und trotz alles Geschimpfes auf die „semitischen“ Blutsauger ist sie eben doch ein Capitalistenorgan vom reinsten oder unreinsten Wasser. Ein Blatt, das seit Jahren um Almosen für nothleidende Sect-Landwirthschaft bettelt und aus der Tasche des armen, hart arbeitenden deutschen Volkes „Liesesgaben“ für seine austernessenden Patrone herauskribbeln will, hat natürlich kein Gefühl und auch kein Verständniß für die Dual der Arbeit, denn je mehr das arbeitende Volk sich quält, desto mehr geht in die gewaltigen Hamstertaschen der „Kreuz-Zeitungs“-Patrone — edelste, edle und gemeinbürgerliche Capitalisten — denen allerdings, im Geiste der „Kreuz-Zeitung“, für die eigene, wohlgenährte Person die Arbeit eine „Dual“ ist, vor der sie sich scheuen wie vor dem höllischen Feuer.

Auch ein Prophet. Der Ruhm der Cassandra wird weit in den Schatten gestellt durch den Prof. Dr. Fritz Schulze an der Dresdener Technischen Hochschule, der in einem von der protestantischen Presse warm empfohlenen Buche: „Der Zeitgeist in Deutschland, seine Wandlungen im 19. und seine mutmaßliche Gestaltung im 20. Jahrhundert“, schon genau vorherzagt, daß im nächsten Jahrhundert sich drei verschiedene Epochen ablösen werden. Der Seher Schulze enthält uns nämlich, daß der Zeitgeist im 20. Jahrhundert drei große aufeinander folgende Entwicklungsphasen durchlaufen werde. „Sie heißen: Reaction, Revolution, Reformation. Die Reaction wird von dem jesuitischen Ultramontanismus der römischen Kirche, die Revolution von der Socialdemokratie, die Reformation von dem Geiste des echten, sich neu verjüngenden Protestantismus ausgehen.“

So, nun sind wir im Klaren. Die Weltgeschichte wird sicherlich nach der Prophezeiung des klugen Schulze sich einrichten. Wenn nicht — nun, der Prophet wird den Kummer darüber ja nicht erleben, denn das 20ste Jahrhundert wird er wohl nicht mehr mit durchkämpfen.

Zum Kapitel von den „grünen Jungen“. In Nr. 50 der „Coburger Landeszeitung“ vom 1. Mai d. J. lesen wir folgende Bekanntmachung:

Seine Königl. Hoheit, der Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha haben sich in Gnaden bewogen gefunden, dem minderjährigen Kaufmann Ignaz, genannt Jno Thönissen von hier die Rechte der Volljährigkeit zu erteilen.

Ignaz Thönissen ist von heute nachmittags 4 Uhr an berechtigt, gerichtliche und außergerichtliche Handlungen auch ohne Zuziehung eines Altersvormundes rechtsgültig und rechtsverbindlich vorzunehmen.

Neustadt, den 30. April 1894.

(Herzogt. Coburg.) Herzogl. Sächs. Amtsgericht I. Müller.

Wie oft haben schon unsere Gegner behauptet, daß ein Mann von 20 und 21 Jahren noch nicht reif ist, um zur Reichstagswahl zugelassen zu werden und hier sehen wir, wie einem jungen Manne in diesem Alter die vollste Dispositionsfreiheit nicht nach dem Gesetz, aber von Herzogs Gnaden verliehen wird.

Einige interessante Andeutungen über richterliche Unbefangenheit und richterliche Irrthumsfähigkeit finden sich in einem in der „Juristischen Wochenschrift“ abgedruckten Erkenntniß des Reichsgerichts, in welchem es unter Anderem heißt:

„A. ist vom Schwurgericht wegen wissentlichen Meineids, B. wegen Anstiftung zum Meineide des A. verurtheilt. B. hat Revision eingelegt. Der in der Hauptverhandlung als Zeuge vernommene Amtsrichter A., der Untersuchungsrichter in der Sache gewesen war, hat auf besonderes Befragen eine im Sitzungsprotocoll dahin beurkundete Erklärung abgegeben: „Ich bin der Ansicht, daß A. des Meineids schuldig ist: bei seinen Vernehmungen grübelte derselbe viel und suchte sich nach Möglichkeit aus der Schlinge zu ziehen.“ Der Revision muß zugegeben werden, daß die Befragung des Zeugen nach seiner Ansicht über die Schuldfrage prozeßmäßig wäre. Der Begriff eines Zeugnisses beschränkt sich auf die Behauptung concreter Wahrnehmungen, dazu gehören nicht allgemeine Urtheile. Ansichten oder Vorurtheile. Vollkommen unstatthaft, zumal im Schwurgerichtsverfahren, mußte es aber erscheinen, den Untersuchungsrichter durch eine derartig exordirende Zeugenvernehmung nach während des Laufes des Strafprocesses zu einer einseitigen Parteinahme für oder gegen den Angeklagten zu veranlassen, die Unbefangenheit der richterlichen Amtsstellung hierdurch zu gefährden und zugleich die Ueberzeugung der Geschworenen aufs bedenklichste durch die Einwirkung derartiger Vorurtheile zu beeinflussen.“

Aus dem Wahlkreis Schlochau - Flatow wird folgendes geschrieben:

„Unglaubliche Zustände!“ — Er beginnt ein Bericht im antisemitischen „Bundschuh“ über die Verhältnisse in unserem Wahlkreise, als dessen Verfasser der Redacteur dieser Zeitschrift Hans v. Mosch sich unterzeichnet hat. Seit vierzehn Tagen in hiesiger Gegend sich aufhaltend, hat der „Mann des Volkes“, v. Mosch, unter unserer Bevölkerung einen Herd socialer Unzufriedenheit entdeckt, welcher nirgends seinesgleichen findet, und behauptet, daß nur durch die Wahl eines antisemitischen Reichstags-Abgeordneten unser Wahlkreis vor der Gefahr einer unmittelbar bevorstehenden Revolte gerettet werden kann. Gerade das Gegentheil ist wahr. Jeder, der länger als 5. v. Mosch die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß die Anhänger der verschiedenen Parteien hier bisher friedlich friedlich nebeneinander gelebt haben, daß an den Wahltagen die Gemüther etwas erregt waren, und daß man es als etwas Selbstverständliches betrachtete, wenn, wie bei der letzten Reichstagswahl, der Candidat der Conservativen mit 10 000 Stimmen über den gemeinsamen Candidaten des Centrums und der Polen, welcher etwa 6000 Stimmen auf sich vereinigte, den Sieg davontrug. „Unglaubliche Zustände“ hat erst jetzt aus Anlaß der gestern stattgehabten Erstwahl zum Reichstage die vorangegangene wüste Agitation der antisemitischen Parteiführer, welche — ungerufen — aus Berlin hierher gekommen waren, um für ihre Partei ein neues Mandat zu erhaschen, im Wahlkreis Flatow - Schlochau hervorgerufen. „Unglaubliche Mittel“, enorm hohe Summen wenigstens für unsere Verhältnisse, wo die Wahl des conservativen Abgeordneten bis dahin kaum einen Pfennig gekostet hat, müssen den antisemitischen Agitatoren zur Verfügung gestellt werden. Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Gut zu Gut sind Sie persönlich gereist und haben ihre Flugblätter unter Handwertern, Bauern und Tagelöhnern vertheilt, Flugblätter, in denen geradezu „Unglaubliches“ geleistet, ist an Verleumdungen ihrer Gegner, an Aufhebung der Volksmassen untereinander und an Beschimpfungen aller Art, wenn der antisemitische Volksmann H. v. Mosch zum Reichstagsabgeordneten gewählt würde. Allein durch solche „unglaubliche“ Agitation, welche dem Vorgehen socialdemokratischer und anarchistischer Wahlagenten in nichts nachstand, ist es ihnen gelungen, 2—3tausend Stimmen nicht nur von conservativen, sondern selbst von Centrumsmännern für sich zu gewinnen. Ihren Zweck, unserem Wahlkreise einen antisemitischen Reichstagsabgeordneten aufzudrängen, dürften sie aber nicht erreicht haben: voraussichtlich werden sie nicht einmal in die Stichwahl kommen, und trotzdem werden wir vor der von ihnen vorausgesagten, in Wahrheit aber nur von ihnen beabsichtigten „Revolte“ in unserem Wahlkreise bewahrt bleiben.

Das Schöne an diesen Ausführungen ist, daß sie in dem antisemitischen „Reichsboten“ stehen! So geht's „aufwärts“ mit der „heiligen Sache“ des Antisemitismus! Glück zu!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Elf Tode und dreihundert Schwerverwundete! Das ist das Ergebnis der Ruhestimmung durch die Gendarmen im Streikrevier von Mährisch-Strau. Welches Verbrechen haben denn die armen Opfer begangen? haben sie gemordet und geplündert, die bestehende Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten erschüttert? Sie haben ohne behördliche Erlaubniß die Arbeit niedergelegt. Die Behörden behaupten zwar, die streikenden Bergarbeiter hätten sich zusammengerottet, hätten die Gendarmerie „bedrängt“. Der Abgeordnete Bernerstorfer, der am Donnerstag einen Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Commission zur Untersuchung des blutigen Zusammenstoßes im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebracht hatte, theilte über den Vorgang haarsträubende Einzelheiten mit Ueber den Beginn des Streiks führte er aus:

Der Streik wurde zunächst durch eine Vohnereduction veranlaßt, der sich die Arbeiter berechtigter Weise nicht fügen wollten. Als der Streik ausgebrochen war, hat der Amtsleiter sein schon früher geübtes Princip, es ja zu keiner Versammlung kommen zu lassen, fortgesetzt. Es wäre interessant, vom Minister zu erfahren, ob ihm davon gar nichts bekannt geworden ist, daß die Wirthschaft der ganzen Umgebung veranlaßt wurden, Keverie zu unternehmen, daß sie keine Versammlungen bei sich gestatten. (Lebhafte Ausrufe: Hört! Hört! bei den Jungtschechen und auf der äußersten Linken.) Als die Vertrauensmänner für Freitag eine Versammlung auszusprechen wollten, wurde auch diese verboten, obwohl die Tagesordnung folgendermaßen lautete: 1. Wiederaufnahme der Arbeit. (Hört! Hört!) 2. Brandeladengesetz. Die Nachricht von diesem Versammlungsverbot verbreitete sich mit Blitzschnelle unter den Arbeitern, und sie kamen in einem Gasthause zu einer Besprechung zusammen. Von hier aus zogen die Arbeiter in einer Zahl von höchstens 250 bis 300 durch Jieditz auf dem Wege, der nach Falkenau führt und hart am Bahndörper geht. Redner schildert sodann die Situation, in der sich die Arbeiter befanden, als ihnen die Gendarmen entgegentraten. Es werde auch behauptet, daß 5 Gendarmen, bevor sie dorthin gekommen seien, in einer Schänke in der Nähe bewirthet worden seien. Nachdem behauptet werde, daß der Zug aus tausend Menschen bestanden habe, so wäre es angezeigt, wenn Vertrauensmänner des Parlamentes selbst hingingen, um sich zu überzeugen, daß an dem betreffenden Orte tausend Menschen gar nicht Platz finden. Als die Gendarmen halt commandirten, drückte sich der an der Spitze gehende Stripl um und sagte: „Geht zurück, sonst wird geschossen!“

In dem Augenblicke, wo er das sagte, kommt die Salbe und in den Kopf getroffen fällt er nieder. (Stürmische Ausrufe: Hört! Hört! bei den Jungtschechen und auf der äußersten Linken. — Abg. Sotol: Das ist so schön.) Abg. Brzegnovsky: (Lebhafte Ausrufe: Gendarmen!) Als der Mann gefallen war, ergoß die Menge eine Panil und stürmte zurück, die Gendarmen gaben aber noch eine Salbe ab. (Lebhafte Ausrufe: Hört! Hört! Abgeordneter Dr. Kronawetter: Auf die stehende Menge!) Es wurden 11 Menschen getroffen, von welchen bis jetzt 3 todt und einer schwer verwundet sind. Die Aerzte, welche den ersten Verband vorgenommen haben, behaupten, daß neun von den 11 von rückwärts getroffen wurden. (Stürmische Ausrufe: Hört! Hört! bei den Jungtschechen und auf der äußersten Linken. Abg. Sotol: Das ist camibalis!) Die Frau des Stripl, die zu ihrem todtten Manne gehen wollte, wurde von den Gendarmen aufgehalten, welche den Platz als Sieger besetzt hielten; als sie heranzeilte, ohne sich natürlich um die Gendarmen zu kümmern, fielen die Gendarmen das Gewehr und tiefen ihr zu: „Noch einen Schritt und Sie werden erschossen!“ (Hört! Hört! Abg. Brzegnovsky: Das sind Helden!) Die Frau rief: „Ihr habt meinen Mann gemordet, mordet auch mich!“ und ging vorwärts. Ein Gendarm bedeckte seine Genossen, die Frau zuzulassen. In dem Augenblicke, wo sie zu ihrem Manne kam, rief ihr der Rittmeister, der die Gendarmen führte, zu: „Hätten Sie Ihren Mann bei sich zu Hause in der Bettel gelassen, so wäre er nicht erschossen worden!“ (Stürmische Ausrufe: Hört! Hört! bei den Jungtschechen und auf der äußersten Linken. Unruhe.) Ist der Minister geneigt, zu untersuchen, ob das richtig ist, und diesen Herrn Rittmeister mit Schand und Spott davonzulassen? Nicht nur das Weib wurde zurückgewiesen, als es zu ihrem todtten Manne wollte, auch andere Angehörige der Verwundeten. Ja, es wurde constatirt, daß demjenigen, die auf dem Platz lagen, von 1/5 bis 1/7 Uhr keine ärztliche Hilfe zu Theil wurde. (Lebhafte Ausrufe der Entrüstung auf der äußersten Linken und bei den Jungtschechen.) Redner führt mehrere Fälle an, in welchen es den Leuten verwehrt wurde, sich ihren verwundeten Angehörigen zu nähern. Als der Todte begraben wurde, ließ der Amtsleiter den Friedhof und die ganze Umgebung mit Militär und Gendarmen cerniren und verbot es, daß jemand Andres auf den Friedhof gehe als die nächsten Verwandten des Todten. Als der junge Göhl am Montag begraben wurde, begab ich mich zum Bezirkshauptmann und erklärte ihm, er möge kein Militär sehen lassen, die Leute in den Friedhof hineinlassen; ich wollte am Grabe einige Worte des Trostes sprechen und die Verantwortung übernehmen. Ich sagte, wenn er es nicht zugefesselt würde, ich an den Minister telegraphiren. Er hat Alles zugestanden. Es war kein Gendarm zu sehen, die Leute gingen in den Friedhof, stellten sich in einem Caré um das Grab, ich sprach einige Trostesworte. Ich werde den Augenblick in meinem Leben nicht vergessen, den ich dort mitmachte, wie die Frauen mit den Händen sich in die Gräber einkrallten, aufgelöst vor Schmerz, und wie die Männer ringsum standen wie eine Mauer — sie haben sich wohl gemerkt, was sie von unseren Behörden, was sie von unserer Gesellschaftsordnung, was sie von unserer Regierung zu erwarten haben.

Ein Ueberlebenstüchlein soll die steirische Statthaltereie auszuführen gedenken. Bei einer Höhlendurchforschung sind bekanntlich durch das Eintreten unerwarteter Ereignisse einige Personen von der Außenwelt abgeschnitten, nach einigen Tagen aber gerettet worden. Die steirische Regierung hat nun den Entschluß gefaßt, solchen Unglücksfällen vorzubeugen. Auf welche Art? Etwa durch Flußregulirungen oder sonstige Erleichterung der Durchforschung? Keine Spur! Sie löst einfach alle steirischen Vereine zur Höhlendurchforschung auf, zum Beweise, daß die Wissenschaft und ihre Lehre frei seien. Wenn demnächst in einem chemischen Laboratorium eine Explosion erfolgt, werden sicherlich alle Lehrkanzeln der Chemie aufgehoben werden. Eigentlich nimmt es einem nur Wunder, daß dies nicht schon längst gelegentlich der Bombenattente geschehen ist. Die Logik der Statthaltereie ist klassisch richtig. Erstirten keine Höhlendurchforschungsvereine, so gäbe es auch keine Leute, die darin zur Durchforschung der Höhlen aufstehen. Denn wie können ohne solche berufsmäßige Helfer vernünftige Menschen dazu, ihr Leben für eine Sache auf's Spiel zu setzen, die keinen Profit abwirft? Ja, die bösen Geister! Sogar in wissenschaftliche Vereine haben sie sich schon eingeschlichen.

Die Arbeiter sind an eine solche Argumentation schon gewöhnt. Erregnet sich irgendwo, z. B. in einem Bergwerke, ein Unglück, so rettet — aber wen? — die Behörde sehr oft dadurch, daß sie Versammlungen oder Vereine, in denen das Unglück und seine Ursachen besprochen wird, auflöst. Bisher glaubten die Arbeiter sich allein einer besonderen Fürsorge der Behörde zu erfreuen. Wenn die steirische Statthaltereie ihre Absicht ausführt, wird auch ein Bourgeoisverein die väterliche Liebe der Behörde in kindlicher Ehrfurcht zu empfinden haben.

Frankreich.

Nachklänge zum Panamafraude. Der „Figaro“ bringt einen Sensations-Artikel über die Kammerdebatte in Betreff des Dr. Cornelius Herz, welcher des Entschleidenen behauptet, Herz werde allen Anstrengungen und allem Karm zum Troz niemals

ausgeliefert werden. Niemand habe aber den Mut, dies offen zu gestehen. Die Kammer wüßte die Auslieferung nicht, und sollte ein unvorsichtiger Minister sie allen Ernstes wollen, so werde er sie dennoch nicht durchsetzen. Wozu also das Publikum neuerdings mit Versprechungen von Verfolgungen, ja eines Contumax-Verfahrens täuschen? Die gerichtliche Klage des Liquidators der Verlassenschaft F. de Reinach, Herr Joubert, und des Vertreters der Panama-Obligationäre, Herrn Lemarquis, war die einzige legale Basis vor den Londoner Gerichten. Diese Klage sei durch den Ausgleich zurückgezogen worden und da Niemand anders mehr über eine Schädigung von Privatinteressen Klage, die Herz vorgeworfen werden könnte, sei dieser durch das englische Gesetz vollkommen geschützt. Selbst wenn das englische Gesetz nicht zu seinen Gunsten lautete, genügte die von dem französischen Gesetz festgesetzte Verjährungsfrist. Die Ministerien, welche dem Cabinet Cassimir-Perier vorangingen, hätten Alles aufgeboten, damit der Proceß nie ernstlich angeknüpft würde. Herz wurde nämlich auf Grund folgender Delicte verfolgt: 1. als Mitschuldiger de Lesseps' bei den Zahlungen an F. de Reinach, welche mit dem unrechtmäßig von den Verwaltungsräthen zum Nachtheil der Panama-Gesellschaft erschwindelten Gelde gemacht wurden; dieses Delict wurde am 25. Juni v. J. von dem Cassationshofe als verjährt erklärt, besteht also nicht mehr. 2. wegen Erpressung an F. de Reinach, begangen durch ein Telegramm aus Frankfurt a. M. vom 10. Juli 1888, welches am 21. Juli desselben Jahres die Zahlung von 2 Millionen Francs an Herz zur Folge hatte; diese Handlung war am 22. Juli 1891, achtzehn Monate vor jeder gerichtlichen Verfolgung, verjährt. 3. wegen Erpressung in dem Handel Schwab im Jahre 1885 und 1888, ebenfalls verjährt. 4. wegen Erpressung mittels dreier Linien in einer diffusen Depesche, welche in einem Briefe des Herrn Habert an Baron Reinach d. d. 17. Februar 1890 enthalten waren. Dabei handelte es sich, wie der Gewährsmann des „Figaro“ mittheilt, nicht um Geld, sondern um ein höchwichtiges diplomatisches Project, das de Reinach zum Scheitern bringen wollte.“ Der Verteidiger des amerikanischen Doctors scheint aber der „diplomatischen“ Erpressung nicht ganz sicher zu sein, denn er fügt vorsichtig hinzu, selbst wenn eine gemeine Erpressung, wie die anderen drei, vorläge, wäre die Verjährung auch in diesem Punkte eingetreten (seit dem 16. Februar 1893), da die Verhaftungsbefehle von einem nicht competenten Untersuchungsrichter erlassen wurden und demnach vollständig ungiltig seien; Cornelius Herz, der bis zu seiner Streichung aus den Listen der Ehrenlegion Groß-Officier des Ordens war, konnte nämlich als solcher nur von dem General-Staatsanwalt persönlich verfolgt werden. Cornelius Herz brauche also nicht mehr den sterbenden Juckerfranken in Bourenmonty zu spielen, er könne gesund werden, ohne die französischen Gerichte zu fürchten. Wie hoch eine gute Verjährung einen Menschen rein waschen kann!

Serbien.

Zum jährlichen Verfassungsturne stellt sich jetzt das Polizeiregiment. Anlässlich des Zutritts der Radicals zur Abhaltung von Parteiverfammlungen gegen den Ulas betreffs der Wiederernennung der Eltern des Königs in die ihnen als Mitglieder des Königs Hauses zustehenden Rechte wies der Ministerpräsident Nicolajewitsch die Präfecten an, keine Versammlung, in der eine Kritik des Ulas versucht werden sollte, zu gestatten, und gegen die Anführer und Häupter der Versammlungen mit aller Strenge vorzugehen.

Parteiangelegenheiten.

Was im Deutschen Reiche alles drabar ist. Gewisse Beamten habe als verantwortlicher Redacteur der Magdeburger „Volkstimme“ einen Artikel angenommen, der sich mit der wegen Kuppelerei bestrittenen Stimme beziehe. Dieser Artikel wurde als Verletzung einer „unächtigen Schrift“ ergriffen und Beamten, der sich gegenwärtig wegen Eidesverweigerung in Haft befindet, in ständlicher Sitzung zu 30 Mk. Geldstrafe resp. 5 Tage Gefängnis verurtheilt.

Was dem Gefängnis in Hamburg anlassen wurde am Montag Genosse Jücker, Redacteur des „Hamburger Echo“, nachdem er dort 3 Monate lang in voller Freiheit gewesen war. Er wurde wegen eines großen Unterschlags der Einnahmen der Hamburger Socialdemokratie und der Einnahmen des Staatsanwalts Kommen bestraft. Herr Kommen ist Genosse Jücker geworden. Unter Genosse Jücker hat seine Haft gut überstanden. Gegenwärtig weiß von seinem Geschehen nur noch Stabthagen in der Hamburger Beilage, die er jedoch auch nach im Laufe dieses Monats verlassen wird von — Platz für die Nachfolger zu machen.

Wegen Majestätsbeleidigung ist die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ in der Angelegenheit des Herrn ...

vorliegend erachtet. Es handelt sich um einen Artikel, in welchem das Verhalten eines Theiles der Dresdener Bevölkerung bei Gelegenheit des Einzugs eines Prinzenpaares in scharfen Worten gegeißelt wurde.

Die Revision des Staflurter Genossen Julius Grobe gegen das ihn zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilende Erkenntnis der Magdeburger Strafkammer wegen Beleidigung des Oberpredigers Weber wurde verworfen. Große soll mehreren aus der Kirche kommenden Schulmädchen laut nachgerufen haben: „Heute haben Euch wohl die Pfaffen wieder etwas Tüchtiges vorgelogen.“ Vorausgesetzt, daß die Aeußerung wirklich gefallen, finden wir dieselbe angesichts unserer ganzen Justizverhältnisse mindestens sehr unüberlegt. Andererseits sind wir der Meinung, daß die Sühne von 9 Monaten für eine derartige unüberlegte „Schmuddigkeit“ bei weitem zu hoch gegriffen ist.

Locales.

Breslau, den 17. Mai 1894.

Was das Unternehmertum an Gewinn einstreicht,

darüber geben wir, so schreibt der „Vorwärts“ in einer seiner letzten Nummern, unter der Rubrik: „Capitalistische Entbehrungslöhne“ unieren Lesen von Zeit zu Zeit einige Daten. Auch der Ueberschuß, den der Staat aus seinen Betrieben alljährlich herauszieht, ist nicht so unüblich Art. Wird er auch zum großen Theile zusammengebracht durch die gänzlich ungenügende Honorierung der Leistungen des unteren Personals — was macht das; Geld riecht ja nicht. Kommt der echt capitalistische Pferdesuß hier unverhüllt zum Vorschein, so scheint dem Sparfann des Staates doch manchmal ein Fägel angelegt zu sein, sobald die mit letzterem im Vertragsverhältnis stehenden Industriellen in Betracht kommen. Ein Beispiel hierfür liefert uns der Militäreffecten-Fabrikant Emil Meyer in Breslau, dem seit 25 Jahren die Lieferung von Dienstkleidern für Angehörige des Ober-Postdirectionsbezirk Breslau übertragen ist. Herr Meyer hat dieses Jubiläum nicht würdiger zu feiern vermocht, als indem er dem „Fächterhort“, der neuesten Schöpfung postalischen Wohlwollens, das ja in erster Linie in der Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten zum Ausdruck kommt, zur beliebigen Verwendung die Summe von 1000 Mark überwiesen hat, nachdem er bereits im October 1891 dem „Horta“ den gleichen Betrag zur Verfügung stellte („Dt. Verkehrs-Ztg.“ Nr. 16 vom 20. 4. 94).

Daß diese milden Gaben von der Stiftung dankbar entgegen genommen wurden, ist bei dem innerhalb der Postverwaltung waltenden „Wohlthätigkeitsfimmel“ ebenso begreiflich, wie das der Fabrikant Meyer bei seinen Schenkungen keineswegs einem ihm innewohnenden Triebe auf Mildertung von Roth und Glend, — das hätte er ja viel näher unter „seiner“ Arbeitern — folgt, sondern nur die in der nach Profit jagenden Gesellschaft allgemein übliche Praxis ansieht, nämlich — wie es im Volksmunde heißt — mit der Wurst nach der Expediente zu werfen.

Wenn aber Herr Meyer im Staube ist, von dem Verdienste aus der ihm von der Postverwaltung übertragenen Lieferung innerhalb 2 1/2 Jahren 2000 Mark zu milden Stützungen derselben Verwaltung zu verwenden, so sind nur zwei Wege denkbar: Entweder liegen die Lieferungsbedingungen außerordentlich günstig für ihn — dann müßten diese Schenkungen die Postverwaltung zur Prüfung der Frage veranlassen, ob im Interesse des Staatsbüdels nicht ein anderer Abschluß geboten ist; vielleicht würde sich bei Ausdehnung dieser Frage auch auf die anderen großen Lieferanten Sachs, Mohr u. Speyer u. eine solche Erprüfung ergeben, daß den Post-Unterbeamten der bis jetzt von ihnen zu zahlende Zuschuß zur Dienstkleidung erlassen werden könnte, was jedenfalls viel eher am Platze wäre, als Almosen aus den Wohlthätigkeitsrichtungen; oder aber Herr Emil Meyer zahlt, um auf die Kosten seiner Wohlthätigkeit zu kommen, seinen Arbeitern entsprechend niedrige Löhne, was allerdings ebenso nahe liegt.

Unser Breslauer Genosse werden über den letzten Punkt wohl besser informiert sein.

Ein Erwähnung.

Herr Genosse Tylle, der Führer des „Sächsischen Arbeiter-Vereins“, hat sich am 17. d. M., gepöndert hat. — In der „Breslauer Arbeiter-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer — ist aus diesem Zusammenhang angegründet und hat von Herrn Genosse Tylle, gepöndert. In Folge dessen ist sowohl von seinem Nachfolger im „Sächsischen Arbeiter-Verein“, wie von ihm selbst der Antrag auf Entziehung der Mitgliedschaft eingereicht worden. In beiden Fällen ist polizeilicher Einspruch eingeleitet und ist der weitere Verlauf abzuwarten.

begründet worden, daß die Schankräume zu groß und die Fremdenzimmer zu klein seien, demnach nicht eine Gastwirthschaft, sondern eine Schankwirthschaft beabsichtigt sei, und für diese das Bedürfnis nicht anerkannt werden könne. Der jetzige Pächter des „Weißen Hirsches“ ist aus diesen Gründen schon vor vier Wochen vom Stadtausschusse mit seinem Antrage abgewiesen worden. Er hat darauf noch zwei weitere Fremdenzimmer eingerichtet und einen neuen Antrag eingereicht, der keinem polizeilichem Widerspruch begegnet und deshalb vom Stadtausschusse im Wege des schriftlichen Verfahrens genehmigt worden ist.

Die Angelegenheit des Herrn Tylle kam in der vorgestrigen Sitzung zur Verhandlung. Herr Tylle stützt sich besonders darauf, daß er den Fremdenverkehr, der freilich bisher dort recht gering gewesen sei, heben wolle und auch eine lebhaftere Ausspannung zu betreiben gedenke. Er beabsichtige, reinen Brennerkorn, keinen Fusel auszuschenken und einen ruhigen gestitteten Verkehr zu halten, wie er dies auch in seiner früheren Thätigkeit bewiesen habe. Es sei ihm versprochen worden, daß man ihm polizeilicherseits bei Concessionsgesuchen künftig entgegenkommen werde. Er habe als Gastwirth im „Weißen Hirsche“ muthig gegen die Socialdemokraten gekämpft (Wer lacht da? Ann. d. Red.) und sei dafür von ihnen in den Boykott gethan worden; das hätte ihm viel Schaden gemacht. Auf dem Polizei-Präsidentium aber hätte man ihm versprochen, daß er dafür bei künftigen Concessions Vortheile haben solle. (Uha! Ann. d. Red.) Der Vertreter des Polizei-Präsidentiums erwidert, daß ihm von einem derartigen Versprechen nichts bekannt sei, solche Zusagen seien auch ganz ausgeschlossen, da die gewerbliche Abtheilung des Polizei-Präsidentiums von der politischen unabhängig sei. Der Kläger erklärt, es sei allerdings nicht direct von Concessions die Rede gewesen, sondern nur davon, daß der Boykott ihm Vortheil (So, so! Ann. d. Red.) bringen werde. Er habe dies aber auf Concessions bezogen. Der Stadtausschuss lehnt den Antrag wegen fehlenden Bedürfnisses ab.

* * *

[Gewerbegericht für die Stadt Breslau.] Zum Vorsitzenden des hiesigen Gewerbegerichts hat der Magistrat den Stadtsyndikus Götz und zu dessen Stellvertretern die Stadträthe Jaenicke, Kletke, Peterson und Menzel wiedergewählt. Die Liste der Beisitzer für den Zeitraum vom 1. April d. J. bis 31. März 1896 ist im Inzeratentheile der vorliegenden Nummer unserer Zeitung veröffentlicht.

[Das Oberer Jagdgeschäft für den Stadtbezirk Breslau] findet im Etablissement Sansjoui wie folgt statt: Für die Ersatzcommission I vom 5. bis 13. Juni, für die Ersatzcommission II vom 14. bis 23. Juni d. J. Es haben zu erscheinen: die als brauchbar zur Einsetzung, die zur Ersatzreserve, zum Landsturm und als untauglich bestimmten Mannschaften, ferner die von den Truppen abgewiesenen einjährig-Freiwilligen und zur Disposition entlassenen Leute. Die Mannschaften vom Anfangsbuchstaben A—K gehören der Ersatzcommission I an, die vom Buchstaben L—Z der Ersatzcommission II.

[Frequenz in der Kranken-Anstalt an der Göpperstraße.] Im Anfang des Monats April hatte die Anstalt einen Bestand von 237 Kranken, zu denen im Laufe des Monats 71 hinzukamen, während 85 entlassen wurden und 14 starben. In der Anstalt befanden sich somit am Ende des Monats April 209 Kranke.

[Lobe-Theater.] Nur noch heute und morgen finden Vorstellungen im Lobe-Theater statt. Sonnabend werden, wie bekannt, die Vorstellungen in Liebig's Etablissement eröffnet, für welche die Eintrittspreise folgende sind: Sperrsitz 1 Mark 50 Pfennig, Parquet 1 Mark, Parquet-Logen, nummerirt 2 Mark 50 Pfennig, unnummerirt 2 Mark, Balkon-Sitzplätze 75 Pfennig, Stepparquet 60 Pfennig, Balkon-Sitzplätze 40 Pfennig. Entree für den Garten, in welchem vor und nach der Vorstellung die Theater-Kapelle concertirt, wird nur an den Sonntag-Nachmittagen, an welchen von 4 bis 6 Uhr Concerte stattfinden, in Höhe von 25 Pfennig erhoben. Der Billet-Vorverkauf verbleibt auch während des Sommers bei H. Langenmayr (Junkerstraße) und endet von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags statt. Billet-Vorbestellungen für die erste Vorstellung werden von heute ab dort entgegengenommen, die Billets gelangen jedoch erst am Sonnabend zur Ausgabe.

[Alarmirung der Feuerweh.] Am 15. d. M. Romant entstanden im Laufe des Tages in Folge von Unvorsichtigkeit beim Begießen eines Strauchholzes, bezw. beim Umgehen mit Licht in Wohnhäusern der Grundstücke Klosterstraße Nr. 20a, Klosterstraße Nr. 4 und Klosterstraße Nr. 7a Wohnhäuser, durch welche auch Abstriche u. vom

er ergriffen wurden. Im ersten Fall genügt eine Wasser zur Löschung des Feuers, in den beiden anderen Fällen war schon vor dem Eintreffen der Feuerwehr der Gefahr beseitigt worden.

[Zusammenstoß.] Am 16. d. d. Mts., Vormittags 1 Uhr, stießen auf der Schiedebrücke ein Pferdewagen und ein Bierwagen zusammen, wobei eine Scheibe des Pferdewagens zerbrach und das Pferd des Bierwagens leichte Verletzungen erlitt.

[Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.] Auf der Schiedebrücke wurde am Dienstag ein 33-jähriger Arbeiter aus Tschelnitz von einer Droschke überfahren und schwer verletzt, daß er bald nach seiner Unterbringung im Krankenhaus verstarb.

[Unglücksfall.] Als am 15. d. Mts. ein Maurer aus Bohnitz auf der Sternstraße einen Motorwagen der elektrischen Bahn bestiegen wollte, trat er fehl, und der an dem Motorwagen angehängte Sömmertwagen ging über den festen Fuß des Mauters hinweg, wodurch das Fußblatt zertrümmert wurde. Der Verletzte wurde mittels Droschke der Klinik in der Marktstraße zugeführt.

[Vermiſt.] Am 14. d. M., Abends, hat sich der 19 Jahre alte Haushalter Hermann Spitzer aus seiner Wohnung Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 51 entfernt, ohne bisher zurückzukehren; der Genannte hat graumeliertes Haar, und trägt schwarze Tuchhosen, weisse Unterhosen, braune Strümpfe und rote Pflüschschuhe.

[Unterſchlagnng.] Am 15. d. M., Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ist der 16 Jahre alte Max Seidel mit 5000 Mark in Pfandbriefen und 200 Mark in Zwanzig-Markstücken flüchtig geworden. Derselbe ist kurzfrichtig, von bloßem Aussehen, hat blondes Haar und trug u. a. braunen Anzug und schwarzen Hut.

[Eine Diebstahlbande,] bestehend aus 20 Schülern, wurde gestern ermittelt. Dieselben haben, soweit bis jetzt festgestellt ist, aus 35 verschiedenen Geschäften Zuckerwaren, Wurst u. dgl. gestohlen. Auch haben die Burschen zu wiederholten Malen auf den Straßen stehende Bierwagen gestohlen.

[Zur Ermittlung.] Am 12. d. M., Abends, wurde ein Mann verhaftet, als er auf der Brandenburgerstraße versuchte, einer allein gehenden Dame eine Handtasche zu entreißen. Der Mann nennt sich Carl Spitta und giebt an zuletzt bei einer Frau Lüdtke, Gräbchenerstraße Nr. 3, gewohnt zu haben. Diese letztere Angabe hat sich jedoch als unrichtig erwiesen. Die Personen, welche anzugeben vermögen, wo der Genannte gewohnt hat, wollen sich im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums melden.

[20 Mark Belohnung.] Einem hiesigen Brauereibesitzer ist kürzlich aus seiner Schlafstube auf unerklärliche Weise eine goldene Herrenuhr mit Doppelpapier entwendet worden. Die Kapfel hat eine runde Öffnung, durch welche die Zeiger sichtbar sind. Die Uhr trägt die Nummer 19144. Wer über den Verbleib der Uhr Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 19 des Königl. Polizei-Präsidiums. Auf die Wiederschaffung der Uhr ist eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Pfandschloß, ein Sonnenschirm, ein Regenschirm, eine Umhüllungsbroche und eine Handtasche mit Inhalt. — Verloren: Ein Plaid, eine goldene Damenuhr, mit dem Monogramm M. R. und der Nummer 85202, zwei Portemonnaies mit 16 bzw. 2 Mark Inhalt und ein Granatschmuck im Werte von 80 Mark. — Gestohlen: Einem auf der Schiedebrücke wohnenden Restaurateur aus dem Schantlokal 3 Billardbälle aus Elfenbein; am 14. d. Mts., Vormittags, einem auf der großen Scheitnitzerstraße wohnenden Musikanten ein Kopffissen; einem auf der Vorderbleiche wohnenden Dienstmädchen ein schwarzes Kleid, eine Tricotwaile und eine schwarze Schürze. — Verhaftet am 5. d. Mts.: 54 Personen.

Schlesien.

Biegen, 15. Mai. Von einer Eöwin angefallen wurde, nach dem hiesigen „Anzeiger“, vorgestern in der großen Menagerie auf dem Haag ein Wärter. In Folge eines nicht näher aufgeklärten Unfaltes, zum Teil wohl in Folge eigener Unvorsichtigkeit, kam ein Wärter einer fünfjährigen Eöwin zu nahe. Mit flüchtiger Geistesgegenwart schlug sie beide Vordertagen durch das Eisengitter in den linken Arm und die Schulter des Vorübergehenden und rief denselben an sich. Auf die Hilferufe des Wehrlosen eilte ein anderer Wärter mit einer eisernen Gabel, die zum Hineinreichen des Futters verwendet wird herbei und befreite seinen Kollegen aus den Krallen der Bestie. Arm und Schulter des Angefallenen waren arg zugerichtet. Das Fleisch hing herunter und ein rasch herbeigerufener Arzt mußte die Wunden zusammennähen. Wäre der zweite Wärter seinem Kameraden nicht so schnell beigezungen, so hätten wenige Sekunden genügt, ein noch viel größeres Unglück herbeizuführen.

Hodensee (Kr. Goldberg-Hagnau), 15. Mai. Das am Sonnabend niedergegangene Gewitter war auch hier von einem wolkenbruchartigen Regen und Schloffen begleitet; in wenigen Augenblicken war Alles unter Wasser gesetzt. Fast volle zwei Stunden lang ergoß sich der Regenstrom aus dem bleigrauen Wolfenhimmel, da der Hodenseeberg das Weiterziehen der Wolken hinderte und fast völlige Windstille herrschte. Jede Furche, jedes Wagengleis wurde zu einem reißenden Wildbach, der leider verderbliche Spuren hinterließ. Von manchem Ackerfeld ist der gute Ackerboden fortgeschwemmt und in Gärten und Wiesen abgelagert worden. Die Feldwege sind zum Teil unzufahrbar geworden. Aus den niedriger gelegenen Häusern mußte das Vieh gerettet werden. Arg zugerichtet wurde auch der zum Teil fertige Eisenbahnbaum. Es zeigte sich leider, daß viele der angelegten Durchlässe zu klein sind!

Strehlen. Am zweiten Vängereiertage fand in Gams eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Zahn aus Breslau referierte. In seinem Vortrage führte der Redner den Anwesenden die ungleichen Verhältnisse und ungleichen Verhältnisse vor Augen und betonte, daß die Be-

seitigung des heute herrschenden Elends nur durch Einführung der sozialistischen Produktionsweise möglich ist. Einige anwesende Gegner knurrten dabei etwas, woraus man schließen konnte, daß sie mit den Ausführungen des Referenten nicht einverstanden waren, offenen Widerspruch wagte jedoch keiner. Zum Schlusse sprach noch Genosse Müller und widerlegte die Vorwürfe, welche der Sozialdemokratie von den Vertretern der heutigen Gesellschaft gemacht werden. Die Versammlung war sehr gut besucht und verlief in musterhafter Ordnung. Die Polizei war nur durch den Herrn Amtsvorsteher vertreten.

Hollenhain, 14. Mai. Genossen! Da nun die wöchentliche Ausgabe dieses Blattes sich zu einer zweimaligen gestaltet hat, ist es unsere doppelte Pflicht, mit erneuter Thätigkeit für dieselbe einzutreten, um neue Mittleser zu gewinnen. Man schone keine Mühe, dieselbe unter Bekannten, Arbeits- und Leidensgenossen zu verbreiten. Man benutze auch dieselbe mehr als bisher durch Einsendung wahrheitsgetreuer Berichte, ein Jeder weiß, wie ein Bericht vom eigenen Ort die Neugier jedes Einzelnen erweckt und auf seine Mäßigkeit geprüft wird.

Reichenbach. Das Opfer eines raffinierten Betruges wurde der Mühlenbesitzer R. in Steinelfersdorf, Kreis Reichenbach, der Anfang d. Jz. in Reichenbach von einem Pferdewagen zwei Pferde gleicher Farbe, sogenannte Falben kaufte. Als er dieser Tage bei Regenwetters eine neue Ader bestellte, bemerkte er, daß von der einen Falbe fortgesetzt gelbe Farbe abfloß. Zu Hause angekommen, ließ er das Pferd abreiben und zu seinem größten Erstaunen wird aus der Falbe ein maulgraues Pferd. Dasselbe war thatsächlich gefärbt.

Friedland bei Waldenburg. Ueberall regt sich das Streben nach Verwirklichung des sozialistischen Programms und finden sich Genossen zusammen, um Aufklärung in die Kreise der Arbeiter zu bringen. Auch hier wäre es sehr notwendig, wenn sich Leute finden möchten, die neues Leben in die Bewegung brächten, denn seit den letzten Wahlen ist alles wie abgestorben, nichts regt sich, und jeder Einzelne, der es wagen wollte, aufzutreten, würde bald seiner Arbeit verlustig gehen. Auch die Laueheit der Genossen selbst, trägt viel Schuld, daß alles so im Argen liegt. Vor Allem sollte man darauf sehen, daß den Parteiblättern Eingang verschafft wird, gerade das ist vor Allem notwendig. Doch ist unser Ort etwas abgelegen und wird dadurch tiefmütterlich behandelt. Zu wünschen wäre es, wenn sich jetzt bei der schönen Zeit auswärtige Genossen zusammenfinden möchten, um des Sonntags den hiesigen Ort zu besuchen und so wieder Leben in die Sache zu bringen. Dies würde auch die hiesigen Genossen aufrütteln und sie würden dadurch angepornt werden zu regem Schaffen. Auch ist ja die Bahnverbindung derart, daß man von Waldenburg, Dittersbach und Zellhammer den hiesigen Ort in kurzer Zeit erreichen kann. An die auswärtigen Genossen rufen wir daher die Bitte, bei Spaziergängen uns zu berücksichtigen, Genosse Michaelis in Waldenburg wird die Freundlichkeit haben, den werthen Genossen Näheres mitzutheilen.

Reuthen O.-S., 14. Mai. Morg. Vorigen Sonntag früh wurde die Frau des Bergmanns Julius Sichalla tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Am Abende vorher gegen 9 Uhr war ihr Mann betrunken nach Hause gekommen, und zwischen beiden Eheleuten war eine Prügelei entstanden, worauf die Frau die Wohnung verlassen hatte. Bald darauf verließ auch der Ehemann mit seinem Bruder die Wohnung. Gegen 11 Uhr hat dann Julius Sichalla seine Frau als Leiche in seine Wohnung gebracht, vom Blute gereinigt, ihre blutigen Kleidungsstücke gewaschen und die Leiche dann mit neuen Kleidungsstücken versehen. Wie er angiebt, sei er in der Wohnung selbst von Neuem in Streit mit seiner Frau gerathen, und um Thätlichkeiten zu entgehen, sei diese aus dem Fenster gesprungen und unten tot liegen geblieben. An der Stelle, wo die Frau ihren Tod gefunden haben mußte, sind jedoch durchaus keine Blutspuren gefunden worden. Man nimmt an, daß Sichalla seiner Frau gefolgt sei und sie getödtet habe, worauf er die Leiche nach Hause brachte. Ob sein Bruder an dem Morde theilhaftig war, ist noch nicht festgestellt. Beide Brüder sind in Haft genommen worden.

Bonischowitz, 14. Mai. [Blitzschlag.] Gestern Nachmittag zog ein Hagelwetter, mit Regen vermischt, über unsere Felder dahin, glücklicher Weise ohne erblichen Schaden anzurichten. Als das Gewitter zurückkehrte, schlug der Blitz in das Pfarrhaus ein, zersplitterte einen Dachbalken, warf einiges Flachwerk ab, fuhr an dem Hausstelephon herunter, zerriß denselben an mehreren Stellen und zündete in der Stube der Wirthschafterin. Doch gelang es das Feuer bald zu ersticken. Es ist fast wunderbar, daß bei der Katastrophe, während welcher das Pfarrhaus wie in Feuer gehüllt schien, kein Mensch verunglückt ist.

Katibor, 15. Mai. Masjenerkrankungen an Scharlach. Zur Zeit liegen in Zauditz, Kreis Katibor, gegen 50 Kinder an Scharlach erkrankt darnieder.

Ottmachau, 15. Mai. Schwere Unglücksfälle. Der Porzellanmalers Kriegshut wurde von einem anläßlich des Pfingstschiefens abgefeuerten Bollerchuh ins Gesicht getroffen und schwer verletzt.

Jänisdorf O.E., 15. Unfall auf der Jagd. Ein Unglücksfall ereignete sich, nach den „Östl. Nachr.“, am Pfingstsonnabend in der Familie des Landeshauptmanns Grafen v. Fürstenstein in Ullersdorf. Der jüngere Sohn, Referendar Alexander Graf v. Fürstenstein fuhr am späten Nachmittag im Jagdwagen aus und hatte das geladene Gewehr zwischen den Füßen. Plötzlich entlud sich dasselbe bei einem Stoß des Wagens und die Kugel drang dem Grafen in die Brust. Die herbeigerufenen Aerzte stellten fest, daß die Verletzung keine lebensgefährliche ist.

Wielonitz. Polizeiliche Exekutivmaßregel. Kürzlich erfolgte auf polizeiliche Anordnung der zwangsweise Abbruch des vor dem Haberfortschen Hotels auf der Rudrzejewitstraße belegenen Erweiterungsbau mit Treppenaufgang, wodurch der Eingang durch den Hausflur unmöglich gemacht wurde, was großes Aufsehen erregte. Schon vor mehreren Monaten hat, wie der „Kattowitzer Zeitung“ geschrieben wird, die Stadt-Gemeinde Wielonitz gegen die Besitzer dieses Hotels im Verwaltungs-Streitverfahren ein Abwiegendes Urtheil ertheilt, wonach die Ver-

lagten gehalten waren, die in Rede stehenden Vorbaue zu lassen und die Treppenaufgänge nach Innen zu legen. Da dieselben die gestellte Frist zur Beseitigung dieser Erweiterung wiederholt verstreichen ließen, wurde am Sonnabend die Zwangsmaßregel angewendet.

Geriſſliches.

Breslau, 16. Mai. **Unterſchlagnng.** Der Buchhalter und Kassier des Concordiatheaters hier selbst, Ulrich N. d. H., hatte u. a. auch mit den Commandanten, in denen Willets zu ermäßigten Preisen verkauft wurden, abzurechnen. Von den ihm dabei eingehändigten Beträgen hat er im vorigen December und Januar in 14 Einzelbeträgen zusammen 75,20 Mark unterschlagen und für sich verwendet; um die Unterschlagungen zu verdecken, machte er falsche Eintragungen in die Geschäftsbücher. N. d. H., welcher sich heut vor der II. Strafkammer zu verantworten hatte, war durchweg gefällig. Der Staatsanwalt brachte 1 Jahr Gefängniß gegen ihn in Antrag; das Urtheil lautete unter Zubilligung mildernder Umstände auf 3 Monate Gefängniß.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Seipzig, 12. Mai.
Mit fremden Gelde wurde der Neubau des Zimmermeisters Gustav Dorſch in Berlin aufgeföhrt. Als das Haus bis zum dritten Stock gebauet war und Dorſch kein Geld mehr austreiben konnte, verkaufte er das Haus seinem Schwager Schmidt, der ebenfalls vermögenslos war. Nachher trat er mit dem Studator Fessel in Verbindung, der ihm für den Neubau Studarbeiten im Werte von circa 900 Mark liefern sollte, wobei er sich wiederholt als Grundstücks-eigenhümer und Bauherr ausgab. Fessel übernahm die Lieferung, erhielt 450 Mark a conto, während der Rest ihm weder von Dorſch, noch von Schmidt gezahlt wurde, die ihre Verpflichtungen bestritten und übrigens ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten. Wegen Betruges angeklagt, warf Dorſch dem Fessel vor, daß dieser genutzt habe, daß er nicht Baueigentümer sei; auch sei Fessel bereits wegen Falshcheibes bestraft worden, das Verh. hat daher seinen Worten keinen Glauben schenken. Da die Untersuchung zu Gunsten Fessels ausfiel, wurde Dorſch am 1. März vom Landgericht in Berlin wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt. — In der Revision bestritt der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Freitag, daß ein Causalnexus zwischen Irrthumserrregung und Vermögensschädigung vorhänden sei; denn Fessel habe noch während der Ausführung der Arbeiten erfahren, daß Dorſch nicht Eigenthümer sei. Wenn auch zu jener Zeit schon ein Theil der bestellten Arbeiten abgeliefert war, so hatte er doch schon ungefähr die Hälfte des vereinbarten Preises erhalten. Die fertiggestellten Arbeiten seien für Fessel nicht ganz so wertlos gewesen, wie das Urtheil angebe; sie haben doch mindestens den Werth des Materials gehabt. Das Urtheil sage selber: Fessel arbeitete weiter in der Hoffnung, daß Dorſch oder Schmidt ihm zahlen würde; er hat also nicht mehr in Folge des ihm erregten Irrthums weiter gearbeitet. Die Forderung, wenn sie nicht schon durch die 450 Mark gedeckt war, wäre doch sicher kleiner gewesen, wenn er mit der Weiterarbeit aufgehört und die Studaturarbeiten nicht noch angebracht hätte. — Das Reichsgericht verwarf vor Kurzem die Revision des Angeklagten, weil Fessel sich in einer Art Zwangslage befunden habe, als er die Wahrheit über Dorſch erfuhr.

Internationaler Bergarbeiter-Congreß.

Berlin, den 16. Mai.
III.
Die Präsenzliste der Delegirten liegt nunmehr gedruckt vor. Unter den englischen Delegirten befinden sich die sechs Unterhausmitglieder Burt, J. Wilson, Abraham, Fenwick, Woods und Rickard. Unter den Franzosen befinden sich der Abgeordnete Lamendin; Basly ist nicht erschienen. Der Delegirte Jean Baptiste Calvoignac ist Maire von Careneau und Arrondissementrath. Der Belgier Jean Callewaert ist Vorisender des Ordens der belgischen Arbeitssritter und Gewerberichter. Von den deutschen Delegirten seien der sächsische Landtagsabgeordnete Horn, die Westfalen J. Meyer in Bochum, Werdemann in Mattenfeld, Bradam in Gelsenkirchen, Bunte und Schroder in Dortmund, der Delegirte aus St. Ingbert (Saarrevier) P. Dulens und der sächsische Delegirte Strung genannt.
Die Verhandlungen wollen heut nicht recht in Fluß kommen. Ueber die Geschäftsordnung entspinnt sich eine heftige Debatte, die fast 3/4 Stunden in Anspruch nimmt.
Zu Tagespräsidenten wurden John Wilson von den Engländern, Lamendin von den Franzosen und Strung von den Deutschen gewählt. Lamendin weigert sich den Vorschlag zu übernehmen; auf ausdrückliches Verlangen der deutschen Delegirten betritt er aber die Tribüne. Der englische Tagespräsident occupirt den Vorschlag. Die Deutschen protestiren und verlangen, daß Lamendin den ersten Vorschlag führt, damit die einzelnen Nationalitäten in der Leitung abwechseln. Dem Ueberseher aus dem Deutschen ins Englische, Schriftsteller Ledebour, bemerkt Mr. Wilson, er habe nur zu überlegen, nicht aber die Geschäftsführung des Vorsitzenden zu interpretiren. Ledebour legt sein Amt als Dolmetscher nieder. (Protestrufe der Deutschen: Der Präsident soll die Beleidigung zurücknehmen! Ruſe der Engländer! order! order!) Wilson hebt hervor, daß er sich nach der Geschäftsordnung des vorigen Congreßes richtet. Der Franzose Calvoignac verlangt das Wort zur Geschäftsordnung. Es wird ihm nicht ertheilt. Ledebour, der an Ledebours Stelle tritt, überbringt die letzte Bemerkung Wilsons und fügt hinzu: Es handelt sich hier um eine verschiedene Auffassung der Geschäftsordnung. Die Begriffe und Regeln der Engländer über Geschäftsordnung und a. d. g. als die der Deutschen. Das parlamentarische Leben Englands ist um viele hundert

Jahre älter, als das Unseige. Ein Mißverständnis liegt vor. Um es aufzuklären, ist eine Comiteebesprechung das Einfachste.

Mr. Wilson ertheilt nunmehr dem Berichterstatler für Süd-Wales das Wort. (Protestrufe der Deutschen, Belgier und Franzosen. Rufe der Engländer: order! order!)

Ein ober-schlesischer Delegirter Waldstein läuft an die Tribüne heran und ruft: Ich protestire gegen das Verfahren der Deutschen. Ich und der größte Theil der Bergarbeiter stehen treu zu Papst und Kaiser und Reich. Es geht hier nicht richtig zu. Wir werden verdrängt. Ich stehe nicht auf der Präsenzliste. Ich stelle mich auf den Standpunkt der Engländer. Ich kann nicht zugeben, daß die Leitung des Congresses socialdemokratisch ist. Hier ist mein Bericht. (Große Unruhe. Rufe der Engländer: Order! Order!)

Der Berichterstatler Abrahams nimmt den Verriht lachselnd entgegen und versucht weiter zu sprechen. Galvignac ruft: Ich protestire gegen die Geschäftsführung.

Waldstein schreit in den Saal: Ich vertrete die christlichen Arbeiter Deutschlands sowie ganz Europas! Wir wollen unsere Forderungen auf ordnungsmäßigem Wege erreichen und nicht auf dem Wege der Socialdemokratie! (Erneute Unruhe.)

Der Berichterstatler Abrahams unterbricht seinen Bericht und verläßt die Tribüne.

Der Vorsitzende Wilson erklärt nunmehr, daß die englische Delegation sich auf 10 Minuten zurückziehen werde. Nach einer Rücksprache mit dem Generalsecretär des Congresses, Picard, scheint hier in der That ein Mißverständnis über die Frage vorzuliegen, wer das Präsidium zu führen habe.

Der Congreß vertagt sich. Nach zehn Minuten werden die Verhandlungen wieder eröffnet.

Wilson erklärt: Die Engländer sind hergekommen befehl von der Absicht, für die Sache der Bergarbeiter das Beste zu thun, befehl von den brüderlichsten Gefühlen, und wenn es vorgekommen ist, daß die eine oder andere Äußerung verletzt hat, so hat dies nicht in ihrem Willen gelegen. Nichts hat ihnen ferner gelegen, als daß eine Nation, deren Organisation vielleicht eine größere Macht habe, die anderen terrorisire. Jede Nation hat das gleiche Recht. Sie stehen völlig auf dem Boden der Gleichheit aller Menschen und wollen diesen Grundsatz auch auf diesem Congreß betätigen. Der ja auch dazu beitrage, diese Gleichheit herbeizuführen. Wenn verletzt worden ist, so geschah es aus Mißverständnis. Die parlamentarischen Sitten in den verschiedenen Ländern sind so verschieden, die Schwierigkeit der Verständigung bei der Sprachverschiedenheit so groß, daß daraus allen die Mißverständnisse zu erklären sind. Die Engländer sind deshalb übereingekommen in dem Punkte, der zu Mißverständnissen geführt, nachzugeben. Sie schlagen vor, daß an jedem Tag ein Tagespräsident aus der Mitte des Congresses gewählt werden soll und ebenso ein Vicepräsident, der einer anderen Nation als der Präsident anzugehört hat. Der Geist des Friedens möge den Congreß beherrschen und alle übrigen Streitfragen in ebenso verständlichen Geiste gelöst werden. (Lebhafter allgemeiner Beifall.)

Einmütig wird hierauf Samendin zum Tagespräsidenten gewählt.

Wilson erklärt noch: Wenn ich geirrt habe, habe ich immer die Worte der Entschuldigung auf der Zunge. Ich habe Bedauern Unrecht getan und bitte ihn, das Amt des Uebersetzers wieder anzunehmen. Bedauern thut es mit einigen Worten des Dankes.

Hierauf erntet Abrahams seinen Bericht.

Abraham M. P. für die Bergarbeiter von Wales. Die Bergarbeiter-Verhältnisse in Wales weichen in manchen Punkten erheblich von den englischen Verhältnissen ab. In Bezug auf die gesetzlichen Fragen, die der Bericht der Bergarbeiter-Vereinigung Groß-Britanniens erwähnt, bränden wir uns in Uebereinstimmung mit den Engländern, nur glauben wir noch ihren Wunsch auszusprechen zu müssen, doch im Hauptnachdruck auf die Berginspektion gelegt werde, die nach sehr viel zu wünschen übrig läßt. Ferner müssen gerade die Walliser Stellung dazu nehmen, daß zur Schahigung der Lohnverhältnisse so viele angeleitete Arbeiter zur Grubenarbeit zugelassen werden. Was die Frage der Reduction der Arbeitszeit anbelangt, so ist die Mehrheit der Walliser für den Achtstundentag, eine Minderheit will jedoch nichts von einer Verkürzung der Arbeitszeit wissen. Alle sind für einen darin einzig, daß eine Regelung der Arbeitszeit auf gesetzlichem Wege stattfinden möge. In einem Punkte müssen aber die Walliser ausdrücklich Widerstand gegen den Bericht der Majorität erheben. Es ist unrichtig, daß die Walliser den Engländern bei dem Streik von 1893 in den Rücken gefallen seien. Der Lohn sei nicht bloß 10 pCt. über den Stand von 1879 erhoben worden, sondern in Wirklichkeit 30 pCt. Er habe damit allerdings nicht die Höhe der englischen Löhne erreicht, aber die Differenz ist doch nicht so gering gewesen, wie der Bericht der Majorität behauptet. Am Schluss des Berichtes richtet Abraham einen kräftigen Appell an die Bundesbrüder des internationalen Bergarbeiterschlusses für die Sonntagsschließung 12 Uhr. — Die Nachmittags-sitzung beginnt um 2 Uhr.

Zunächst erntet Sachse-Zwickau Bericht über die Verhältnisse allerorten und schließend Verhältnisse. In den von ihnen vertretenen Bezirken sind 30 100 Bergarbeiter beschäftigt, darunter 517 Kinder, 666 jugendliche Arbeiter und 740 Frauen. Frauen und Kinder sind hauptsächlich in Erz- und Silberbergbau beschäftigt.

Der Lohnverhältnisse im Erz- und Silberbergbau sind folgende: in Hirschberg im Durchschnitt für Männer 747, für Jugendliche 192 Mark, Johann-Georgenstadt für Männer 463, für Frauen und Kinder 450 Mark. Schneeberg für Männer 669, für Jugendliche 248 Mark. In den Eisenerzbergwerken sind die Löhne etwas höher; in Chemnitz 879 für Männer, in Jönstadt 984 Mark; im Deutschen Bezirk 1000 Mark. Die Löhne in den Braunkohlengruben betragen 560—730 Mark. Die Verhältnisse in den Braunkohlengruben sind besonders traurig. In verschiedenen Becken wurde versucht, die Löhne mit geringeren Löhnen nach unten herabzudrücken. In Zwickau brach deshalb vor einem Jahre ein Streik aus, weil der Lohn um 50 pCt. gekürzt werden sollte. Jetzt streiken dort die Förderleute, weil ihnen ein Zuschlag von 60 Pf. zu ihrem Lohn von 2 Mark nicht bewilligt wird.

Die Arbeitszeit beträgt in Sachsen in einem geringen Bruchtheile der Werke 8 Stunden, in den Erzbergwerken 10—11 Stunden, ähnlich in Schlessen; viel elender sind aber die Verhältnisse in den Altenburger Braunkohlengruben, wo eine geregelte Arbeitszeit überhaupt nicht besteht, durchschnittlich aber 14—15 Stunden gearbeitet wird. Erwähnt werden muß noch, daß in sächsischen Steinkohlengruben die Temperatur bis 40, ja selbst bis 50° C. steigt.

Die Behandlung der Bergarbeiter ist eine wenig angenehme, in schlessischen Werken kommt es vor, daß selbst erwachsene Bergleute geprügelt werden, junge Leute werden aber auch in Sachsen geprügelt. — Die wirtschaftliche Situation der Werke ist aber ungünstig, in einzelnen Werken wird fast wöchentlich eine Feinschicht verfahren.

Die Organisation wird durch alle möglichen Mitteln niederzuhalten gesucht, aber trotzdem hat sie in den letzten Jahren einen erfreulichen Zuwachs erfahren. Am meisten Einfluß auf die Organisation hatten die Bergwerksbesitzer dadurch, daß sie Bergarbeiter ablegten. In Folge der Arbeitslosigkeit aber verlieren die Arbeiter ihre Ansprüche auf die Knappschaftskassen. — Während man die Löhne herabzusetzen, die Organisationen zu sprengen sucht, ziehen die Bergarbeiter Dividenden von 60—70 pCt. aus den Gruben. — Aus den schlessischen Werken erschallt hauptsächlich die Klage, daß junge Leute erst nach Ableitung ihrer Militärdienstpflicht beschäftigt werden; er bringe dies ausdrücklich zur Sprache, damit die Regierung dazu Stellung nehme. Von circa 20—22 000 Bergarbeitern, die hier in Betracht kommen können, sind in Sachsen 9000 organisiert. In Sachsen besteht nach ein ganz altes Berggesetz in Kraft, das die Arbeiter in jeder Weise jenseit: demgegenüber haben die organisierten Arbeiter eine Petition an den sächsischen Landtag eingereicht, in der sie die Wahl von Berginspektoren durch die Arbeiter verlangen und gemäß der internationalen Congresse den Achtstundentag fordern, aber der Landtag hat die Hauptpunkte einfach verworfen und nur ganz nebensächliche Punkte der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Wenn es also in Sachsen, in Schlessen und in Altenburg traurig genug aussieht, so seien die Arbeiter doch überzeugt, daß durch internationale Zusammenfassung, durch den Anschluß an die Socialdemokratie, nicht durch gegenseitige Vereinbarung des Capitals mit den Arbeitern, sondern durch den Einfluß auf die Gesetzgebung das Loos der Bergarbeiter gebessert werden könne. (Lebhafter Beifall.)

Für die belgische Delegation berichtet Marolle: Die Lage der belgischen Bergarbeiter ist die schrecklichste Anlage gegen die herrschende Klasse. In Belgien werden Frauen auch im Innern des Bergwerks beschäftigt. Auf dem Papier sind die Frauen allerdings geschützt. Minderjährige Frauen (unter 21 Jahren) sollen nach dem Gesetz nicht länger als 12 Stunden täglich beschäftigt werden. In Wirklichkeit kümmern sich aber die Capitalisten nicht darum. Höchst selten hört man, daß sie wegen Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen bestraft werden. Zwölfjährige Mädchen arbeiten 14—15 Stunden täglich in der Grube. Ebenso steht es mit der Kinderarbeit. Kinder sollen gesetzlich nicht länger als 10 Stunden täglich arbeiten, sie arbeiten aber 12 Stunden und länger. Belgien hat 4 Kohlenminer: Sächsisch Charleroi, Borinage und Conturn. In ihnen arbeiten 118 000 Menschen, Frauen und Kinder mit eingeschlossen. Die Löhne sind die niedrigsten in ganz Europa: sie bestehen in den verschiedenen Bezirken aus circa 20 bis 25 Mark für die Männer und bis 150 Mark bei den Frauen. Die Arbeitszeit ist sehr lang. Die männliche Arbeitszeit beträgt sich zwischen 10 und 12 Stunden. Die belgischen Bergarbeiter erheben den Achtstundentag und ein Lohnminimum — bis jetzt ohne Erfolg. Doch sind über die Bestimmungen jetzt entgegen so sie ist das gleiche Wahrscheinlich erlangen haben. Sie hoffen jetzt, ihre Forderungen auf rechtlichem Wege zu erreichen, um nicht länger mehr bei den Füßen der unheimlichen Bergarbeiter zu sein. — Die Zahl der Arbeiter in Belgien ist im Vergleich zu Deutschland gering. Der Gehalt der schlagenden Wetter ist hier höher als in Deutschland. Wenn das Wetter so nicht eine belgische Bergarbeiterfamilie in Schrecken und Drame versetzt wird, eine ähnliche Zustände über die Welt zu bringen: die belgische Bergarbeiter sind nicht nur reich, sondern auch glücklich. Der Grubenbesitzer ist sehr mangelhaft, er zieht in den Gruben ganzer Löhne nicht einen Cent. Durch Grubeninspektion gehen Arbeiter verloren, als daß sie ihre Rechte kennen. Die Bergarbeiter sind allerdings demoralisirt, wenn der Ruin nicht zu verhindern ist, dann daß sie den Lohn durch Arbeitlosigkeitszuschüsse erhalten. Der Gehalt der Arbeiter ist sehr gering, und der Gehalt der Arbeiter nicht hat. Die Schicksale sind sehr, daß er auf seiner Grube mehr Arbeit findet, wenn er gefällig ist. So kann man sagen: die belgischen Bergarbeiter haben das Recht, ihre Arbeiter zu haben, ohne daß ein Funke daran brennt. Ein belgischer belgischer Nationalhistoriker hat Recht, wenn er ruft, Belgien ist das Land der stöhnenden Löhne und der langen Arbeitszeit, das das Verbrechen der Grubenbesitzer hervorruft, das Verbrechen der Grubenbesitzer. Die belgischen Bergarbeiter sind die internationalen Bergarbeiter der Arbeiter auf dem Boden der Socialdemokratie. Mehrere sächsische: Es lebe die internationale Bergarbeiterorganisation, es lebe die Union, den Ansehen der Capitalisten entgegen zu stehen. (Lebhafter Beifall.)

Folgendes Supplimentsprogramm der Bundesversammlung der internationalen Socialdemokraten wird vorgelesen: Wir begreifen das internationale Programm des organisierten Bergarbeiters und wünschen, daß dessen bedeutendste Ziele erfüllt werden können: Kampf der internationalen Bergarbeiter gegen die endliche Unterwerfung der Arbeiter unter die Kapitalisten. Jeder Feindhaß der internationalen Bergarbeiterorganisation ist ein Verbrechen an der Sache der Arbeiter. Die primäre Lebensbedingung der Arbeiterorganisation ist die internationale Zusammenfassung aller Arbeiter. (Lebhafter Beifall.)

Am Schluß eines englischen Deputaten beantragte der belgische Delegirte seine Angelegenheit über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Bunte. In dem deutschen und preussischen Parlament sind allerdings in letzter Zeit Beschlüsse gemacht worden, Bergarbeiterverhältnisse zu bessern, aber wir haben es erlebte, daß die Bourgeoisgesetzgeber die Beschlüsse aus dem Parlament noch schlechter herauskommen lassen, als sie hineingekommen waren. Die Bergbehörden bzw. die Bergwerksbesitzer mag aber trotz der geringfügigen Arbeiterschutzes doch was wollen. Charakteristisch ist besonders das Verhalten anläßlich der Fortlegung der Arbeitsordnungen. Nach dem 1. Jan. 1893 sollten diese Arbeitsordnungen nur Kraft haben, wenn sie Genehmigung der Arbeiter erhalten hätten. Die Grubenbesitzer aber begnügten sich mit der einfachen Vorlegung und nahmen gar keine Rücksicht auf die Anstellungen der Arbeiter. In ähnlicher Weise wird durch den Einfluß der Gewerbesteuer bedeutungslos gemacht. Durch die Knappschaftskassen wird die Organisation der Arbeiter in ähnlicher Weise lahm gelegt, wie in Oesterreich. Schwarze Listen spielen eine große Rolle. Bunte ist einige derselben von Straell-Senftleben vor — aber die Behörden können solche Listen ruhig in die Hand bekommen, sie rühren sich nicht; läßt sich ein Arbeiter aber einmal ein unbefugter Anschlagung zu Schulden kommen, so wird hart mit Gefängnis bestraft. Die staatliche Bergaufsicht liegt sehr im Argen. Die Bergmeister bekämen nur das, was das Licht der Öffentlichkeit nicht zu schonen haben. Die Grubenbesitzer wüßten immer, wenn eine Revision stattfindet. Bei einem Bergarbeiter wird es aber gleich entdeckt, wenn er einmal eine Sicherheitslampe in der Grube öffnet. Da der Arbeiter eine erhebliche Einbuße an seinem Lohne erfährt, so sei er erzwungen dazu gezwungen, gegen die Vorschriften zu handeln, trotzdem aber werde er mit Strafe von 20 bis 25 Mark gebußt. Die schlagenden Wetter liefen sich aber sofort vermeiden, wenn jeder Grubenchef für eine Unglücksfall in Folge schlagender Wetter mit Gefängnis bestraft würde. Nur die Proffmuth verhandelt geeignete Schutzmaßnahmen gegen schlagende Wetter. — Die deutschen Bergarbeiter, so schließt Bunte, seien Socialdemokraten und von dem Gefühl internationaler Solidarität durchdrungen. (Lebhafter Beifall.)

Der Delegirte Frische aus Stuttgart ergänzt diesen Bericht der Schilderung der Verhältnisse in den Salzbergwerken. Das fiskalische Bergwerk in Stuttgart machte 1893 und 92 1,194,722 Mark Ueberschuß, 1892/93 1,704,650; für 1894/95 ist ein Ueberschuß von 1,764,600 Mark vorausgesehen. Wie kann man bei solchen Verdiensten sagen: die Industrie trägt keine Lohnerhöhung. Statt der Erhöhung hat die preussische Verwaltung die Löhne bedeutend reducirt. Am 1. März d. J. ist im Kalibergbau den Förderleuten das Beding um 10 Pf., von 27 Pf. auf 17 Pf. reducirt worden. Schwarze Listen und Maßregelungen sind an der Tagesordnung. Kaum traut sich der Arbeiter noch, eine Versammlung zu besuchen. Nur von der Socialdemokratie kann Hilfe und Befreiung kommen. (Beifall.)

Für das Saarrevier berichtet Dellems (St. Ingbert) in englischer, französischer und deutscher Sprache. Er schildert die Ursachen des letzten Streiks und beantragt folgenden Beschluß vom Congreß aus an das Ministerium des Innern zu richten: Bei Gelegenheit des Streiks im Saarrevier, hervorgerufen durch theilweise hochjahrendes, bureaukratisches Benehmen der leider zu vielen Beamten und durch die jüngsten schon damals der Regierung bekannt gegebenen berechtigten Beschwerden der Arbeiter wurden circa 5000 Arbeiter auf längere Zeit und circa 1500 dauernd abgelehrt. Auch nach dem Streik haben die Lohnverhältnisse sich nicht gebessert, sind vielfach sogar zurückgegangen, die Maßregelungen sind verschärft worden. Verbote von Arbeiterzeitungen, dahingegen Anforderungen von Maschinen wie Bergmanns-freund als Lectüre, Verbote von Versammlungen, Consumvereinen u. s. w. und überhaupt viele Eingriffe in die persönliche Freiheit der Arbeiter haben stattgefunden, sogar bis auf die Schulkinder erstreckt sich diese kleine und feindselige Maßregelung, indem sie verschiedenen in Bezug auf Schulgeld und Schulbücher behandelt werden, je nachdem der Vater persona erata ist oder nicht. Hauptächlich in Betreff und Interesse der gänzlich abgelegten Bergleute, von denen manche über 20 Jahre in den Gruben gearbeitet und zum Pensionsfonds beigetragen haben und jetzt viele mit zahlreicher Familie seit 15 Monaten verdienstlos darben, hat der Congreß nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung, ob namentlich der Streik gerechtfertigt war, es für seine internationale Pflicht gehalten, ein hohes Ministerium als Arbeitgeber zu eruchen, diesen abgelegten Bergarbeitern mit 1. Juli d. J. entweder Arbeit oder Brod in Form von Pension geben zu wollen, oder den Betrag nebst Zinsen, welchen sie zum Pensionsfonds haben beigetragen müssen, zurückzugeben, um zu verhindern, daß wir unsere Solidarität zur gegebenen Zeit durch einen allgemeinen Ausfall beschneiden müssen. (Beifall.) — Ein Beschluß wird nicht gefaßt. Damit sind die „Berichte der Nationen“ (Punkt I der Tagesordnung) erledigt. Ein ausführlicher Bericht der deutschen Delegation wird morgen gedruckt vorgelegt werden.

Morgen kommt die Frage des Achtstundentags zur Verhandlung. Mehrere Resolutionen liegen hierzu vor. Die Ruthenländer und Durham Deputirten bringen ihre am dem letzten Bergarbeitercongreß zu Brüssel abgelehnte Resolution wieder ein, die sich gegen die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ausspricht. — Die englischen Deputirten Gomer und Stanker beantragen Namens des Bergarbeiterbundes von Großbritannien in einer Resolution an dem Princip eines gesetzlichen Achtstundentages festzuhalten. Der Tagespräsident für morgen wird heute bereits gewählt. Einmütig wird hierzu Ludwig Schäffer-Dortmund ernannt.

5 Uhr. Die Berliner Gewerkschafts-Commission giebt den Deputirten morgen Abend einen Commers. Für den Freitag Nachmittag ist ein Landerversammlung nach Potsdam geplant. — Den heutigen Verhandlungen wohnten die Abgeordneten Subbert, Singer, Schönlank, Schmidt, Jubel als Gäste bei.

Vereine und Versammlungen.

Berliner Gewerkschaften. Am Sonntag den 1. August 1894 fand eine mächtig besuchte Versammlung

der hiesigen Mühlenarbeiter statt. In der Versammlung die verhältnismäßig schwach besucht war, weil am 1. Feiertag die größten Mühlenwerke im Betriebe waren, referierte Mühlenbauer Paul Kühn. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Resolution.

Die heute, am 13. Mai d. J., in Eblisch's Brauerei zu Breslau tagende Mühlenarbeiter-Versammlung erkennt die gute Absicht an, welche den Erhebungen der statistischen Commission des Reichstages über die Arbeitszeit in Getreidemühlen zu Grunde liegt, bedauert jedoch, daß der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden konnte, weil

1. die Windmühlen in die Enquete einbezogen wurden, 2. die Frage nach der Arbeitszeit durch die verschiedenen Fragen nach der Betriebsart und Arbeitsweise in den Hintergrund gedrängt, zum Theil unverständlich wurde.

3. Ein großer Theil Fragebogen, welche von Arbeitnehmern zu beantworten gewesen wären entweder überhaupt, oder doch von vornherein von Arbeitgebern beantwortet wurden, so daß im letzteren Falle die Bogen erst durch nachträgliches einholen von Arbeiter-Unterschriften, unter die von Unternehmern gegebenen Auskünfte zu Arbeitnehmerbogen werden konnten.

4. weil die für das Fassungsvermögen vieler Auskunftspersonen unklar und zum Theil unverständlichen Fragen ebensolche Antworten und diese wieder unrichtige Schlussfolgerungen bei dem Bearbeiten der eingegangenen Fragebogen hervorgerufen haben.

Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß die von S. Käßler in Altenburg (S.-A.) im Jahre 1890 vorgenommene Privatenquête über die Arbeitszeit im Müllegewerbe, ein, den tatsächlichen Verhältnissen mehr entsprechendes Bild geliefert hat, als die Untersuchungen der Commission.

Trotzdem haben jedoch auch die Arbeiten der Commission in anerkennenswerther Weise festgestellt, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit im Müllegewerbe notwendig ist, und hofft und erbittet die Versammlung von den maßgebenden Körperschaften die Einführung einer täglich über 12 Stunden nicht hinausgehenden Arbeitszeit und vollständige Sontagsruhe im Müllegewerbe. Das Bureau der Versammlung.

Arbeiterversicherung.

Zur Abänderung des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes. Der christlich-socialen Arbeiterverein in Cuxen hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, worin dieser ersucht wird, das Reichsgesetz, betreffend die Invaliditäts- und Alters-Versicherung vom 22. Juni 1889, im § 9 dahin abzuändern, daß Altersrente derjenige erhält, welcher das 60. Lebensjahr vollendet hat. Nach jenem Gesetze ist dazu bekanntlich das 70. Lebensjahr erforderlich. In der Begründung der Petition wird ausgeführt, daß die wenigsten Arbeiter, namentlich nicht diejenigen der Textilindustrie, das 70. Lebensjahr erreichen, und daß wenige Arbeiter bis zu 70 Jahren beschäftigt bleiben, da jüngere Kräfte nur allzu gern an Stelle der älteren Arbeiter gesetzt werden. Für Cuxen wird näher angeführt, daß dort unter 2600 Arbeitern der Textilindustrie kaum 100 beschäftigt sind, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, also nicht ganz 4 pCt. Aus diesen Gründen fordert daher die Petition die Ermäßigung der Altersrente auf das 60. Lebensjahr. Ferner hat der Bundesrath in seiner letzten Sitzung den Beschluß des Reichstages zu einer Petition, betreffend die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, dem Reichskanzler überwiesen. Es handelt sich dabei um eine ähnliche Frage von allgemeiner Bedeutung. Um eine Altersrente zu erlangen, ist bekanntlich während der Wartzeit der Nachweise einer versicherungspflichtigen Beschäftigung von 141 Wochen während der dem Zutrittretreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vorausgegangenen drei Jahre also der Jahre 1888-1890 erforderlich. Uns ist es vorgekommen, daß 70 Jahre alt gewordene Landarbeiter, die ihr ganzes Leben hindurch beschäftigt gewesen sind, gerade für diese drei Jahre die erforderliche Wochenanzahl nicht nachweisen konnten. Sie mußten mit

ihren Ansprüchen auf Altersrente nach dem Gesetze zurückgewiesen werden. Es ist keine Frage, so wird hierzu officiell bemerkt, daß diese Vorkommnisse bei der bevorstehenden Revision des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes werden in Erwägung gezogen werden; jedoch ist es nicht klar, ob die Gelegenheit nun eine Erleichterung im Sinne der Versicherten finden wird, weil die in Folge der Uebergangsbestimmungen an sich schon nicht unerheblich belasteten Versicherungs-Anstalten damit eine neue Belastung erfahren würden. Man dürfe nämlich nicht vergessen, daß damit eine weitere Mehrbelastung der Arbeiter geschaffen würde, für welche das Gesetz in erster Reihe bestimmt ist, nämlich der regelmäßig beitragenden Arbeiter. Es dürfte sich übrigens auch für die in Betracht kommenden Arbeiter dann, wenn sie in Folge ihres hohen Alters erwerbsunfähig werden sollten, vielleicht leichter die Invalidenrente erwerben lassen. Bei der Invalidenrente fordert das Gesetz während der Uebergangszeit einen Nachweis der Beschäftigung während der letzten fünf Jahre vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit und da ließe sich durch freiwillige Weibringung von Marken für solche Wochen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, in denen eine versicherungspflichtige Beschäftigung nicht stattgefunden hat, leicht nachhelfen. Nur mit dem Unterschied, so fügen wir hinzu, daß dann der Arbeiter die Hauptsache bezahlen muß. S. P. C.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Max Schiller, evang., Wäldchen 5, und Martha Anders, evang., Bischofstraße 3. II. Arbeiter Johann Petrasch, kath., Uferstraße 31, und Anna Hellmann, kath., Feldstraße 11e. Maler Hermann Reinsch, evang., Friedrichstraße 51, und Martha Wolff, evang., Schneidnitzerstraße 13. Bahnarbeiter Anton Dietrich, kath., Al-Tschansch, und Ernestine Nase, evang., Königgräberstraße 22. Gymnastiker Ernst Kemner, kath., Böschstraße 26, und Maria Sonntag, kath., hier.

Eheschließungen. I. Schiffer August Schwarzer, kath., mit Hedwig Senner, kath., hier. Kleiner Paul Sawelski, kath., mit Hedwig Behlo, kath., hier. Anstreicher Friedrich Goppert, kath., mit Julianne Kalus, kath., hier. Haushälter Heinrich Laszanski, evang., mit Marie Wagner, geb. Konieczny, kath., hier. Stellmacher Paul Hundt, evang., mit Anna Jäckel, kath., hier. Schneider Wilhelm Wende, evang., mit Pauline Ritsche, kath., hier. Maurer Reinhold König, evang., Hünern, mit Ida Woide, evang., hier. Hauptzollamts-Assistent Johannes Gentsche, evang., Wolgast, mit Margarethe Hoffmann, evang., hier. III. Tapezierer Hugo Eschenberg, kath., mit Maria Kitzner, kath., hier. Tischler Albert Günter, kath., mit Amalie Janke, evang., hier. Kaufmann Johannes Loebe, kath., Fingstwalde, mit Martha Mai, kath., hier. Bäcker Gustav Bunkert, evang., mit Bertha Fischer, evang., hier. Korbmacher Wilhelm Kleinert, evang., mit Bertha Hahn, evang., hier.

Geburten. I. Steuermann Wilhelm Wagener, evang., S. Tischler August Menzel, kath., I. Koch Georg Elmer, evang., I. Maurer Wilhelm Herrmann, evang., S. Arbeiter Josef Langner, kath., S. Cigarrenmacher Richard Bobrek, kath., I. Straßenbahn-Kutscher Carl Kaulsch, kath., S. Rangierer Carl Mandel, evang., S. Former Franz Ermler, kath., S. Drechsler Heinrich Karfus, kath., S. Arbeiter Paul Schmidt, kath., S. Schmied Paul Franzke, kath., I. Haushälter Robert Bentel, kath., I. Tapezierer und Decorateur Benno Heinsch, kath., I. Kaufmann Hans Böhme, evang., S. Schneidermeister Wilhelm Weikert, evang., S. Arbeiter Daniel Stod, altluth., I. Tischlermeister Ernst Stieglitz, evang., I. Sattler Franz Böhme, evang., S. Oberlehrer Boleslaus Sikorski, kath., Lochter. Fleischmeister Wilhelm Melzer, evang., S. Arbeiter Carl Bunk, evang., I. Bremser Friedrich Schimpf, luth., I. II. Kutscher Carl Klose, kath., I. Steinbruder Alwin Frimke, evg., S. Wätker Robert Biernoth, evang., I. Schuhmachermeister Johann Knöfel, kath., S. Bahnarbeiter Hermann Streckenbach, kath., I. Straßenbahn-Conducateur Paul Schwendemann, evang., I. Schmied August Ritsche, kath., I. Kaufmann Heinrich Zwardowski, kath., I. Kaufmann Gustav Schöngarth, evg., S. Arbeiter

August Korscholke, kath., I. Stellmacher Josef Zwick, kath., S. Arbeiter Wilhelm Glabe, evang., S. Arbeiter Otto Wiesner, evang., S. Barbier Paul Hoffmann, evang., I. Glaser Hermann Ritter, evang., S. Arbeiter August Bercht, kath., S. Schuhmann Hermann Böhm, evang., S. III. Schneider Paul Adler, kath., I. Arbeiter Amand Wittwer, kath., I. Cigarrenmacher Friedrich Zerschke, kath., S. Fleischmeister mit Restaurateur Oscar Schneider, kath., S. Landwirt Alfred Blümel, evang., I. Cigarrenmacher Carl Scherlach, kath., S. Kaufmann Carl Künner, evang., S. Zimmermann August Krause, evang., S. Conditior Ernst Korte, kath., I. Tapezierer Robert Flöhner, evang., I. Eisenbahn-Arbeiter Albert Wende, evang., S. Eisenhändler August Hähnel, evang., I. Klempner August Klotz, evg., S. Arbeiter Gottfried Seider, evang., S. Buchhalter Constantin Schnurr, kath., I. Herrschaftlicher Diener Paul Langner, evang., S. Arbeiter Johann Paternauer, evang., I. Urmirer Wilhelm Fischer, evang., S. Posthilfsbote Paul Scheiner, kath., S. Arbeiter Adolf Fieber, kath., I. u. S. (Zwillinge). Arbeiter Otto Walte, kath., S. Arbeiter Adolf Gilke, kath., I. Kutscher Franz Rohr, kath., S. Schlosser Paul Wisgalla, kath., I. Todesfälle. I. Carl, S. des Hausmeisters Paul Sperling, 7 W. Kaufmannsfrau Auguste Voese, geb. Weiskmann, 39 J. Dienstmamsdame Karoline Floeter, geb. Woltas, 63 J. Wilhelm, S. des Fleischers Wilhelm Michel, 1 J. 4 M. Kaufmanns Wittwe Auguste Weik, geb. Landau, 71 J. II. Maurerpolierfrau Bertha Scholz, geb. Grandel, 33 J. Hulda, I. des Arbeiters Wilhelm Schöps, 7 W. Johann, S. des Stuccateurs Wilhelm Zeisberg, 4 M. Fritz, S. des Arbeiters Robert Hoff, 11 M. Erich, S. des pens. Postkassens Wilhelm Hentig, 4 M. Gertrud, I. des Rangierers Andreas Hohl, 2 J. 10 M. Kohlenhändler Theodor Purle, 39 J. Schuhmachermeister Julius Hentschel, 32 J. Tischlermeister Wittwe Mathilde Bück, geb. Günther, 72 J. Sally, I. des Barbiers Paul Höflich, 3 J. Erich, S. des Postunterbeamten Carl Hoidis, 3 W. II. Gastwirthstochter Martha Stadtmeyer aus Gnadenfeld, Kreis Kofel, 15 J. Brennermeister Wittwe Theresia Holtmann, geb. Hoff, 72 J. Schiffer-Wittwe Johanna Wünsberg, geb. Sauer, 75 J. Paul, S. des Fuhrwerksbesitzers Gustav Hoffmann aus Petersdorf, Kreis Hirschberg, 5 Min. Händlerin Franciska Püschel, 36 J. Knopfmacherfrau Clara Mai, geb. Müller, 23 J. Hubert, S. des Lehrers Dr. August Otto, 5 Mon. Herbert, S. des Kaufmanns Wilhelm Hierode, 5 Mon. Comtorist Max Wunderlich, 30 J. Droschkenbesitzerfrau Beate Hoffmann, geb. Sperling, 51 J. Mühlenbauers Wittwe Ernestine Kuhn, geb. Schill, 80 J. Kaufmann Louis Schwarz aus Schildberg, Provinz Posen, 53 J. Alfons, S. des Stellmachers Josef Karbstein, 3 W.

Breslau, 16. Mai. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Mai 114,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per Mai 135,00 Br. Hübel (per 100 Kilogr.) - gekündigt - Ctr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr., per Mai 43,50 Br. per October 44,00 Br. - Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekünd. 10,000 Ctr., abgelassene Rindungshelme -, per Mai 50er 46,80 Gd., 70er 27,00 G.

Breslau, 16. Mai. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,00 bis 21,50 Mk. - Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,50 - 19,00 Mk. - Weizen-Mehl per Netto 100 kg. in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8,00 - 8,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,40 - 7,80 Mk. - Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 16,50 - 17,00. - Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,80 - 8,20 Mk.

Briefkasten.

Hollenhain, S. F. Den zweiten Theil Ihres Berichtes mußten wir jreihen, da wir aus taktischen Gründen uns nicht mit Ihrer Ansicht einverstanden erklären können. Wir würden höchstens dergleichen Meinungen unter Eingefandt ohne Verantwortung der Redaktion das Wort verrianten. S. W. Hirschberg. Ihre Berichtigung kann in der uns vorliegenden Form auf keinen Fall zur Aufnahme gelangen. Wir wollen Ihnen, wenn sich die Sache, wie Sie berichten, in Wirklichkeit so verhält, gern zu Ihrem Rechte beihilflich sein, müssen uns aber vorläufig noch gestatten, einigen Zweifel in die Richtigkeit Ihrer Angaben zu setzen. Da Sie in einigen Tagen nach Breslau kommen, so dürfte sich Ihre Sache am besten regeln, wenn Sie uns mit Ihrem Besuche beehren. Pöschel, Vorstand. Inerate bitten wir in Zukunft an die Expedition zu senden.

Lobe-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild. Donnerstag: Zum vierten Male mit neuer Ausstattung: „Der Leutenant zur See“. Operette in 3 Acten. Voranzeige. Siebid's Stabliement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Sonnabend, den 19. Mai: Größtartige Vorstellung. Victoria-Theater (Simmentauer-Garten.) Täglich: Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Farin. Bestes weißes, per Pfd. 25 Hg. Caffee, Caribb, Weich, fräftig u. großart. Geschmack p. Pfd. 1,60 Mk. andere Sorten von 1,30-2,00 Mk. Frank-Caffee, per Pfd. 6 Hg. Weiches Pflaumenmus, p. Pfd. 20 Hg. Große türk. Pflaumen, - - - 20 Hg. Bohnen, gut lochend, - - - 9 Hg. Erbsen, - - - 10 Hg. Linien, - - - 18 Hg. geschälte Erbsen - - - 13 Hg. Großes helles Brot, ca. 4 1/2 Pfd. wissend, per St. 1/2 Hg. Bestes Schweinefleisch, p. Pfd. 50 Hg. Alle andere Colonialwaaren billig und gut. 2300. E. Adamy, Mühlstra. 99. - Schloß 1.

Gesangs-Abtheilung des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend. Jeden Freitag von 8-11 Uhr: Übungsstunde im Vereins-Saal (Krummstr. 8). Tägliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Beiträge zum Verein werden entgegen genommen. Der Obmann.

C. Müller's Hut-Fabrik. Schatzstraße 17, Ecke Palmstra. Taschenstraße 10/11 (Pariser Garten) empfiehlt sein 2351 Lager von Filz- und Seidenhüten mit Arbeiter-Controllmarke einer geneigten Beachtung.

1 neue Singer-Nähmaschine Rest 1/2. Verkauf, 30 Mk. unter reellen Verhältnissen. Salo Freund, Breitestr. 4/5. (2161) Consum-Marken kauft Kretschmer, 31 Schmiedebrücke 31 letztes Viertel vom Ring. 2393

Die Bibel nur Menschenwerk. Vorrediger Tischler. 2323. Im Buchhandel für 40 Hg. käuflich. G. M. Verlag von Prins & Heger.

Gewerbegericht für die Stadt Breslau.

In Ausführung der Vorschrift des § 28 des Ortsstatuts für die hiesige Stadt, betreffend das Gewerbegericht, bringen wir unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 20. Februar d. Js. hiermit zur öffentlichen Kenntniss, dass wir zum Vorsitzenden des Gewerbegerichts Herrn Stadtsyndikus Goeck und zu Stellvertretern desselben die Herren Stadtrathe Jaenicke, Klettke, Peter Jon und Mengel wiedergewählt haben.

Als Beisitzer werden gemäß der am 14. Februar d. Js. vollzogenen Wahl während der Wahlperiode vom 1. April d. Js. bis 31. März 1894 die folgenden sämtlich am hiesigen Orte wohnhaften Personen fungieren:

Arbeitgeber:

Abschleimer Carl Albert,
 Guttmachermeister Oskar Au,
 Tischlermeister Karl Barowski,
 Klempnermeister August Barisch,
 Buchbindermeister Gustav Beutner,
 Kupferschmiedemeister Wilhelm Belka,
 Badermeister Maximilian Bernhardt,
 Fleischermeister August Becker,
 Tischlermeister Josef Brauner,
 Schuhmachermeister August Burkert,
 Tischlermeister Gustav Bode,
 Tischlermeister Adolf Bretschneider,
 Tapeziermeister Oswald Bulke,
 Fleischermeister Paul Eisebith,
 Badermeister Karl Fiebach,
 Klempnermeister August Fischer,
 Schuhmachermeister Robert Freitag,
 Zimmermeister Michael Froschhäus,
 Tischlermeister Karl Gabriel,
 Ingenieur Eduard Ghrizan,
 Badermeister Johann Goldner,
 Schuhmachermeister Gottlieb Großmisch,
 Malermeister Edmund Goers,
 Wurstfabrikant H. Guschel,
 Zimmermeister Eduard Geisler,
 Barbier P. Glaesner,
 Schornsteinfegermeister Wilhelm Günther,
 Klempnermeister Alois Göhl,
 Kärntnermeister Karl Hoffe,
 Tischlermeister Robert Hähndel,
 Tischlermeister August Hempel,
 Maurermeister Oskar Heinrich,
 Malermeister Georg Helze,
 Kürschnermeister Josef Heising,
 Restaurateur Josef Hoffmann,
 Zimmermeister Ernst Jhaal,
 Maurermeister Karl Jenner,
 Fleischermeister Adolf Kater,
 Schuhmachermeister Johann Kalusa,
 Tischlermeister Friedrich Karawitschke,
 Tischlermeister Ernst Knappe,
 Fleischermeister Moritz Knappe,
 Schuhmachermeister Wilhelm Krause,
 Tischlermeister Berthold Koppitz,
 Tapezierer Gustav Kugler,
 Sattlermeister Karl Kuppe,
 Badermeister Paul Knobloch,
 Tapezierer Franz Kunze,
 Tischlermeister Albert Köhler,
 Gelbgießermeister Franz Kuppe,
 Wurstfabrikant August Klein,
 Maurermeister Berthold Lange,
 Tischlermeister Karl Liebe,
 Schuhmachermeister Karl Löhner,
 Fleischermeister Karl Lorenz,
 Schuhmachermeister Johann Maywald,
 Hotelbesitzer August Menke,
 Wagenfabrikant Fritz Moeller,
 Barbier u. Friseur Richard Müller,
 Malermeister Ludwig Nagel,
 Nagelschmiedemeister Wilhelm Pachtali,
 Fleischermeister Wilhelm Pender,
 Badermeister Ferdinand Porsich,
 Stellmachermeister Friedrich Pohl,
 Hummermeister Karl Pisch,
 Dachdeckermeister Eduard Pavin,
 Badermeister Hermann Prunog,
 Schuhmachermeister Alois Ronge,
 Tischlermeister Max Renmann,
 Badermeister Bernhard Rademacher,
 Hummermeister Adolf Reimelt,
 Klempnermeister Oswald Riner,
 Tapezierer Otto Richter,
 Dachdeckermeister Wilhelm Rudel,
 Fleischermeister Reinhold Salsch,
 Schleimermeister R. Schmidt,
 Tischlermeister Josef Schindler,
 Reigehilfemeister Gün. Schindler,
 Tapeziermeister Berthold Schmidt,
 Buchbindermeister Paul Schröder,
 Fleischermeister Otto Schmidt,
 Fleischermeister Wilhelm Scholz,
 Wurstfabrikant Hermann Seibel,
 Barbier Friedrich Secher,
 Klempnermeister August Seidler,
 Schornsteinfegermeister
 Max Stabumkewitz,
 Tapeziermeister Fritz Stedam,
 Klempnermeister Emil Stieber,
 Fleischermeister Emil Teske,
 Malermeister Otto Traumann,
 Schuhmachermeister Rudolf Trapp,
 Wurstfabrikant Josef Vogel,
 Tischlermeister Heinrich Vetter,
 Dachdeckermeister Rudolf Weidemann,
 Badermeister Franz Wiedemann,
 Klempnermeister Hermann Ziegler,
 Klempnermeister Friedrich Zimmer,
 Badermeister August Zimmermann,
 Tischlermeister Josef Zimmer,
 Klempnermeister August Zuhant.

Arbeiter:

Steinmetzgehilfe Adolf Adam,
 Wagenlackierer Otto Albrecht,
 Mohrleger Wilhelm Alter,
 Studateur Robert Anderjed,
 Maschinenarbeiter Karl Bierbrauer,
 Tischler Arthur Bergmann,
 Dreher August Bischof,
 Maurer Johann Burkert,
 Tischler Hermann Brosig,
 Buchschneider Ludwig Böhm,
 Cigarrenmacher Ernst Conhoff,
 Korkarbeiter Karl Czefak,
 Böttcher Hermann Dittich,
 Haushälter Theodor Dörr,
 Cigarrenmacher Stefan Djaloszinski,
 Tischler Paul Ernst,
 Böttcher Josef Franz,
 Tischlergehilfe Josef Junke,
 Schneider August Gewohn,
 Wagenlackierer Paul Gebauer,
 Buchbinder Wilhelm Geite,
 Steinbruder Hermann Globig,
 Tapezierer Wilhelm Gramatte,
 Schuhmacher Karl Grub,
 Kupferschmied Richard Göppert,
 Klavierarbeiter August Hecker,
 Töpfer Albert Hadel,
 Studateur Karl Hirsch,
 Knapfmacher Wilhelm Harie,
 Bildhauer Georg Handke,
 Schlosser August Hoffmann,
 Lithograph Julius Heising,
 Gitararbeiter Georg Hirschel,
 Tapezierer Paul Herriet,
 Böttcher Julius Heitner,
 Klempner Richard Junger,
 Wagenlackierer Hugo Jörg,
 Gitararbeiter Paul Kojowski,
 Tischlergehilfe Paul Kögler,
 Zimmerer Karl Kunze,
 Schlosser Albert Kleinert,
 Schlosser Wilhelm Kühnel,
 Sattler Wilhelm Krause,
 Lederzurichter Max Knit,
 Cigarrenmacher Adolf Kern,
 Möhlenbauer Paul Kühn,
 Kellner Friedrich König,
 Müller Josef Kunig,
 Tischler Josef Kubon,
 Schneider Friedrich Kulmeyer,
 Schuhmacher Richard Kube,
 Schlosser Thomas Kuzarek,
 Gitararbeiter Max Lieb,
 Lackierer Paul Liebezin,
 Kellner Josef Lufendach,
 Formner Wilhelm Meise,
 Hummermeister Oskar Müller,
 Löcher Gurian Meise,
 Tischler August Reumann,
 Maler August Reumann,
 Dreher Max Reumann,
 Mohrleger Richard Renger,
 Schuhmacher August Romag,
 Schneider Franz Thla,
 Formner Emil Uno,
 Zimmergehilfe Oswald Voss,
 Zimmerer August Vacke,
 Tischler Richard Waidmann,
 Tapezierer Jörg Wärsch,
 Klempner Oskar Wärsch,
 Tischler Paul Wärsch,
 Mohrleger Ferdinand Wärsch,
 Töpfer Bruno Wehner,
 Schiffschuhmacher Karl Weidmann,
 Bildhauer Ferdinand Weidmann,
 Schmied Günther Weidmann,
 Schmied Paul Wöcher,
 Formner Ernst Wöcher,
 Tischlergehilfe Günther Wöcher,
 Tischler Julius Wöcher,
 Bildhauer Paul Wöcher,
 Schneider Hermann Wöcher,
 Tischler Paul Wöcher,
 Zimmerer Josef Wöcher,
 Kuppermeister Eduard Wöcher,
 Maurer Adolf Wöcher,
 Drechsler August Wöcher,
 Tischler Arnold Wöcher,
 Buchbinder Günther Wöcher,
 Klempner Julius Wöcher,
 Sattler Franz Wöcher,
 Handbischmiedmeister Richard Wöcher,
 Kuchensieder Karl Wöcher,
 Steinmetz Emil Wöcher,
 Schneider Emil Wöcher,
 Hausdiener Robert Wöcher,
 Cigarrenmacher Karl Wöcher,
 Maurer Friedrich Wöcher,
 Schlosser Hermann Wöcher.

Breslau den 3. Mai 1894.

Der Magistrat

kurier Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Kulmbacher

Bierhaus, Nikolaistr. Bier, hochfein, Glas 20 Pf. Jeden Tag Colelettes u. Stangenpargel à Portion 50

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen
 sind nur zu haben bei
M. Asohkwitz. 2880
 15, Große Schetzniger-Strasse Nr. 15.

Cigaretten, Tabake
 und
Cigarten
 empfiehlt und versendet
 in bester Qualität und jeder Preislage
Reinhold Haucke.
 Weidenstr. No. 1, am Christophoriplatz.



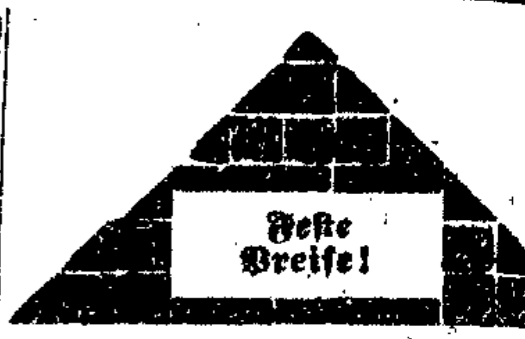
Leopold Bermann
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und 1. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.

Wegen vorgerückter Saison bedeutend herabgesetzte Preise!

Rohtabake! 2120
 Spectrum, per 1000 Stk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.
 Corona L in Umhüll. à 100 Stk. 1,15.
 Feine Cigarren und Umhüll. von 1,00 bis 1,80 M.
 Feine Cigarren und Umhüll. von 0,65 bis 0,90 M.
 Gena, Umhüll. von 1,20 bis 1,50 M.
 Java-Kubik, à 1,20 und 1,50 M.
Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.

Terpentin-Salmiak- Kalkwasser-Seife
 erfunden von Schmirgel, färbt u. färbt, der Größe ist ganz anders überraschend.
Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik, Gasse 10, Nr. 73.
 Filialen: Neue Schwanenbühlung 5, Friedrich-Wilhelmstraße 73.

Bei dem Antritt unserer hiesigen Filiale
Pilsener Bieres
 haben wir begonnen.
 Wir liefern ausschließlich nur unter uns frischem Hopfen und Malz
 eingebrewen.
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
 Grüneiche-Breslau.



Ahlwardt's Bunschn
 Herr Ahlwardt giebt jetzt raus
 „Der Bunschn“ ist's betitelt,
 Und wer nicht seine Meinung hat
 Wird darin arg bekräftelt.
 Schweinhagen hilft ihm beim Cono
 Der hieb're Urteuone —
 Und beide schimpfen um die Welt!
 Und sammeln manche „Krone“.
 Zerreiht man ihnen mal das Kleid
 Bei dem trivolen Gehen —
 „Gold 74“ ist nicht weit,
 Es billig zu erlegen!
 20% billiger wie übera
 zu streng festen Preisen
 die deutlich in Zahlen vermerkt sin
Beste und billigste Qua
 für

Herren u. Knaben Confection
Sommer-Paletots
 in allen Farben.
 Herren-Paletots jeder Grö
 v. 10 M. an, in wie nach Ma
 gefertigt, von 18 M. an
 Schwaloff's mit Feiert
 Herren-Anzüge von 10 M. an
 seine Anzüge von 14 M. an
 Braut-Anzüge in Tuch u
 Sammgarn von 25 M. an
 sehr gute von 35 M. an, Herr
 Jaquets von 5 M. an, Schl
 röcke von 8 M. an, Herr
 Sack-Anzüge von 5 M. an, g
 gute Hosen von 5 M. an, Hof
 und Westen von 6 M. an,
 modernste von 8 M. an
 Knaben-Paletots von 3 M. an
 Anzüge für jedes Alter v
 2,50 M. an. Reiner-Grad
Herren-Bauch-Anzüge
 herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
 guter Lustre von 3 M. an.
Hitz-Ablöser
 von nur 1 M. an
 nur in Breslau.
„Goldene 74“



Gummi-Max Sander
 Nr. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. D.
Max Sander
 Breslau, Kreuzstr. 58 59. [24]

Polster-Werg
 Kopfhare, Agara, Indiasaser, Alpe
 gras, Seegras, Federn, Möbelschn
 Gurte, Buchfaden, Stränge, Sei
 Raschelweine, Hängematten, Rei
 Taschen empfiehlt billigst 24

Jul. Moritz, Seifen-
 14, Kupferschmied-Str. 44

Saynau.
Partei-Verammlung
 Montag, den 21. Mai,
 Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“
 Tages-Ordnung:

1. Erledigung interner Angelegenheiten
 2. Verschiedenes.
Die Vertrauensperson.
Saynau.
Mitgl.-Verammlung
 1. Juni- u. Mädchenbildungsvor
 Montag, den 21. Mai,
 Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“
 Tages-Ordnung:
 1. Verlesung. 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand